

Ringvorlesung am 24.3.1910

Nietzsche – Zukunft unserer Bildungsanstalten.

Zunächst die Ziele dieser Vorlesung über Nietzsches 5 Vorträge zur „Zukunft unserer Bildungsanstalten“. Die verschiedenen Teile werde ich nicht systematisch voneinander trennen, sie hängen auch zusammen und das ist vielleicht einer der Gründe für den Reiz Nietzsches. Es geht einmal um die Rekonstruktion des Inhalts der – im Übrigen ja Fragment gebliebenen – mit einer **Reflexion aufgeladenen Erzählung**. Das ist eine besondere Kategorie von Texten – solche, die erzählerisch philosophieren. Besonderes Augenmerk liegt dabei zunächst auf den Konzepten von „**Bildung**“, weitergeführt zu „**Kultur**“ und dem Gegensatz zur nur andeutungsweise, aber abwertend erwähnten „**Zivilisation**“. Hören Sie zu, wenn diese Begriffe auftauchen. Unsere Altvorden hatten was mit „Bildung“ und „Kultur“, die soziale Trägerschicht dieser Ideale war das Bildungsbürgertum, zu dem Nietzsche eine ambivalente Haltung hatte – wir kennen sein Wort von den „Bildungsphilistern“ und wir werden hier erfahren, was nun seine spezielle Bildungskonzeption war. Der traditionelle deutsche (und auch österreichische) Bildungsbegriff hat einiges von seiner „Aufladung“ verloren, hat aber heute noch seine Nachwirkungen, hier wird Nietzsches Version im Kontext der Überlegungen erstens von Norbert Elias zum deutsch-französischen Konflikt um das jeweilige nationale Ideal – eben „Kultur“ oder „Zivilisation“ - diskutiert und zweitens von Georg

Bollenbecks Analyse der kompensatorischen Funktion der „Ordnungsbegriffe“ Bildung und Kultur.

Im zweiten Schritt geht es um die durchaus eigenartige Argumentationsweise Nietzsches, die Strategien einer Erzählung, mit der doppelten Brechung, dass ein Vortragender in Ich-Form ein Erlebnis berichtet, das eine Handlung kennt, Auftreten der Protagonisten, Konflikt, Lösung, Erweiterung des Kreises der neuen Protagonisten, plötzliches Ende. Hauptsächlich besteht das Erlebnis aus der Zuhörerschaft des Ich-Erzählers, eines Eigenschaftsträgers, und seines farblosen Freundes bei einem von einem Philosophen dominierten Gespräch mit dessen Schüler, dem manche Interpreten die Qualität eines sokratischen Dialogs zuerkennen.

Die Vorträge haben ein auffallendes argumentatives Defizit – wie konnte man mit so etwas berühmt werden? Oder ist dieses für Nietzsche nicht untypische energische Rasonieren im Unbestimmten nicht auch ein Faktor seiner Durchsetzung? Oder geht es hier auch um die Provokation, um die Devianz, um eine Art intellektuellen Populismus, oder war der ein Übertreibungsphilosoph?

Im dritten daraus abgeleiteten Schritt geht es um die Versprechen und Konsequenzen der Schrift: ein ambivalentes Authentizitätsideal, das sich gegen eine institutionell abgesicherte, „instrumentelle“ Vernunft richtet, gegen Bildungsinstitutionen als – im damaligen Kontext – konformistische Produktionsstätten von Erich Fromm´schen „Marktorientierten Persönlichkeiten“, oder Marcuseschen „Eindimensionalen Menschen“, eine ebenfalls durchaus rechtfertigungsbedürftige Hierarchiekonzeption und ein Plädoyer zugunsten einer (wahren) Bildungselite als Alternative zum – nicht nur

damaligen – Gymnasium und der Hochschule. Und um ein gehöriges Ausmaß an von Ekel getragenen Überlegenheitsgefühls.

Warum spreche ich über diesen Text? Im Titel hat er eine gewisse Aktualität – viele Probleme, die in ihm angesprochen sind, werden auch heute diskutiert. Wir sind unzufrieden mit unserem Bildungssystem auf vielfältige Weise, aber das gehört irgendwie zur deutsch-österreichischen Kultur der Moderne dazu. Der Ausbildungssektor – ein Wort, das Nietzsche wohl zum Rotieren im Grab bringt – ist traditionell konflikträchtig und es ist möglich, und das geschieht auch bei Nietzsche, von ihm aus „Gesellschaft“ zu denken. Also: Gesellschaften rechtfertigen sich durch ihre kulturellen Leistungen, nicht durch wirtschaftlichen Erfolg, durch soziale Gerechtigkeit oder die feinstaubfreie Luft. Und damit ist der Ausbildungssektor ein Ansatzpunkt zur Bewertung einer Gesellschaft. Aber auch ein anderer Aspekt ist denkbar: Bildungsanstalten sind ein in sich hierarchisierter Sektor sind und liefern Grundlage neuer sozialer Hierarchien. Und solche sind begründungsbedürftig.

Zwischen Nietzsche und dem Audimaxismus gibt es eine kleine Übereinstimmung und eine große Diskrepanz. Was damals sein Vorwurf an das preußische Gymnasium und die Universität war, – Menschen die Lebenszeit zu stehlen, um perfekte Beamte aus ihnen zu machen – ist heute der, dass Bologna den Ausbildungssektor der Wirtschaft ausliefert. Studienfreiheit und mehr Finanzen für den Bildungssektor – das ist allerdings nicht die Lösung Nietzsches.

Aber dennoch: Die Verteidigung des Grundrechts des Individuums auf eine „Bildung“, die ihn nicht zu einem Instrument vorgeblicher wirtschaftlicher oder staatlicher Notwendigkeiten macht, hat die fast 130

Jahre, die der Text alt ist, überdauert. In vielen Verkleidungen, im Zusammenhang zwischen **Bildung und Emanzipation, Zulassen von Kreativität, Protest gegen die „instrumentelle Vernunft“, gegen eine „marktkonforme Ausbildung“**. Aber Vorsicht, ob man Nietzsche hier als Verbündeten gewinnen kann, ist fraglich.

Der Text hat weiters eine historische Relevanz, nochmals: Konflikte wie der zwischen (deutscher) Kultur und (französischer) Zivilisation werden angerissen, er hat ein untergründiges, aber nachhaltiges und in sehr verschiedene Bereiche der Populärphilosophie diffundiertes Versprechen von Befreiung und Authentizität und scheint aber gleichzeitig neue Hierarchien zu begründen. Teile des späten Nietzsche werden hier sichtbar, die Einladung für eine umstrittene Rezeption eines Nietzsches, den die Soldaten im Ersten Weltkrieg von der Militärverwaltung mitbekamen, des Nietzsches in der todbringenden schwarzen Uniform der SS, aber auch des Nietzsches, der in der Literatur bis zu Thomas Bernhard den Figuren den intellektuellen Hintergrund liefert. Eine Krise in einem gesellschaftlichen Segment wird konstatiert und kommentiert, durchaus prophetisch übrigens, denn ein Jahr später stürzte der erste „schwarze Freitag“, der Wiener Börsenkrach, die Welt in eine globale Wirtschaftskrise, deren Nachwirkungen in Österreich etwa bis 1896 reichen. Das war eine Periode der überhitzten Spekulation, ein Blase mit Insidetrading, alle haben sich vorher schon gefürchtet, das etwas passiert – darüber steht wenig in den Büchern über Nietzsche – und er hat auf diese merkwürdige Art reagiert. Was Nietzsche – übrigens auch Freud bis zu den „Studien über Hysterie“ – geschrieben hat, ist in einer extrem krisenhaften Periode geschrieben worden, das wird manchmal vergessen. Die von Nietzsche angegriffenen Figuren – die Journalisten-, spielten damals tatsächlich eine verhängnisvolle Rolle; allerdings nicht

wegen ihrer kulturellen Funktion, sondern weil sie sozusagen korrupte Rating-Agenturen waren, die die Spekulation und den Inside-Handel begünstigten.

Dass er Interesse erweckt, sei dem Text also nicht abgesprochen. Aber ist es ein philosophischer Text, der hier ins Curriculum gehört? Manche weichen der Frage aus und etikettieren solches als „Kulturkritik“, aber gibt es – nach Kant und der marxschen „Kritik der politischen Ökonomie“ im „Kapital“ – nicht auch einen Standard der Kritik, der hier völlig missachtet wird. Was ist dieser Text aus der Perspektive eines heutigen Lesers bzw. einer Leserin? Ein zerstückelter Vortrag, trotz einer vorgeblichen Demut gegenüber dem Publikum, einer Bildungsgesellschaft, gehalten in einem autoritativen Gestus, der Widerspruch nicht zulässt. Einer spricht und erzählt dabei, was ein anderer gesagt hat, die Gegenargumente sind bestellt. Der Wiederholungen sind zahllose, es ist wie bei Inspector Colombo, wir wissen von Anfang an, wer der Mörder war.

Noch ein Wort zum Publikum der Vorträge: es „stimmt“ wohl nicht, inhaltlich waren es Vorträge gegen die Zuhörer, aber denen hat es gefallen. Das gehört zum Spiel der Nietzscheaner dazu: dass sie bei denen populär sind, die sie eigentlich kritisieren. Diesem Publikum wird das **Nachdenken** durch starke Verkündigungen abgenommen, durch eine Erzählung, in der der Ich-Erzähler als Zuhörer von einer bloßen Meinungsäußerung des „Philosophen“ entwaffnet ist. Nochmals, manche nennen das die Wiedergabe eines sokratischen Dialogs, der aber im Status des „non finito“ geblieben ist. **Aber der Gegner, der ja in echt sokratischen Gesprächen ständig präsent ist und dem Rechthaber Gelegenheit gibt, seine Brillanz zu zeigen, sollte**

zwar im sechsten, letzten Vortrag auftreten, aber den hat Nietzsche nicht mehr gehalten, sondern ist abgereist. Die hochgespannte Atmosphäre eines sokratischen Dialogs fehlt, zwei Studenten und ein hilfloser Gymnasiallehrer werden von den Argumenten eines Philosophen ebenso überrollt, wie das seinerzeitige Publikum und die Leser. Was uns bleibt ist eine quasi autobiographische Erzählung in Fortsetzungen, wo auf die Textstelle: „Ich liebe Dich, sagte der Baron. Die Gräfin zündete ihre Zigarette an und blickte ihn forschend an“, ein „Fortsetzung folgt“ anschließt. Man stelle sich die „Apologie des Sokrates“ als Fortsetzungsgeschichte vor!

Nun, wir werden uns das einmal anschauen, mit dem Ziel, durch Rekonstruktion des Textes und Kontextualisierung seinen Status zu bestimmen. Vorweg sei darauf hingewiesen, dass das „literarisierende Philosophieren“ gar nicht so selten ist – etwa bei Kierkegaard oder bei Voltaire, in Mandevilles „Bienenfabel“. Gegenüber dem „rein“ philosophischen Text haben die Autoren den Vorteil, dass sie auch mit der Handlung Positionen ausdrücken können, dass sie also zwischen den Zeilen strittige Themen anschneiden können – einfach, indem der Autor etwas geschehen lässt und es in der Narration als selbstverständlich behandelt wird. Die grausame Welt des westfälischen Krieges, in die Voltaire seinen armen „Candide“ geraten lässt, widerspricht der Idee von der „besten aller möglichen Welten“, die seine Lehrer ihm vermitteln wollte. Vorgreifend: so interveniert Nietzsche in der Debatte „Kultur“ und „Zivilisation“ nicht nur argumentativ, sondern auch auf der narrativen Ebene insofern, als sich seine umher-schießenden Figuren gelegentlich „unzivilisiert“ benehmen. Das heißt, die literarisierende Philosophie beschränkt sich nicht nur aufs Argument, sondern orchestriert dieses durch das den Figuren zugeschriebene Handeln.

Nietzsche, nur damit es gesagt wird, ist 1844 geboren. Von der Ausbildung her war er Altphilologe, das ist wesentlich – er kannte die griechische Philosophie gut, aber sein Blick war nicht der des Schulphilosophen. Und: dem Altphilologen sind zwischen Literatur, Mythologie, Philosophie und griechischer Lebenspraxis andere Grenzlinien, als dem Schulphilosophen. Jenes historisierende und systematisierende Denken, das Philosophie irgendwo bei den Vorsokratikern beginnen lässt und dann bei Plato und Aristoteles zur Formulierung von Positionen führt, die heute noch eine leitende Funktion haben, war ihm fremd. Er war zudem auch als Philologe keineswegs ein unvoreingenommener Wissenschaftler, sondern eher ein Vollstrecker eines im Zeitgeist ungeheuer populären Narrativs. Er setzt jene Linie der Idealisierung des antiken Griechenlands fort, die Linie Schlegel, Winckelmann, der Traum von einer „past perfect“. Jacob Burckhardt, sein Fakultätscolleague, hatte das mit seiner Kulturgeschichte Griechenlands widerlegt. Ein Mann mit einer solchen Kompetenz und einem derartigen Erkenntnisinteresse war für die etablierte Philosophie, die sich brav in der vernünftigen Linie von Kant zu Hegel zum Schulstreit unter den Neokantianern zog, insofern gefährlich, vor allem weil er mit seiner ansonsten lückenhaften philosophischen Bildung die Latte seiner Rezeption relativ niedrig legte. Nietzsche, das sei hier ungeachtet aller klugen Bücher die mit und über ihn arbeiten, klargestellt, war, ist und wird bleiben: POP. Er kommuniziert nicht eine organisierte Vernunft, sondern ist ein Meister der Vieldeutigkeit, es gibt eine wirkliche Scholastik über die Bedeutung bestimmter Worte – Übermensch, blonde Bestie, Barbar, Dekadenz, das Weib und die Peitsche, da gibt es jeweils unzählige Kommentare. Die zweite Gefährlichkeit liegt darin, dass er von

Anfang an das, was er als Philosophie verstand auf das, was er als Leben verstand bezog, in einer sehr direkten Weise.

Aber die Altphilologie hat ihn ohnedies nicht befriedigt. 1865 liest er rauschhaft Schopenhauers jahrzehntelang erfolglose „Welt als Wille und Vorstellung“. Was ihn anzieht und was er in einer „Unzeitgemäßen Betrachtung“ feiert, ist die Absage an jede vernünftige individuelle oder kollektive Teleologie, die Diagnose eines „blinden Willen zur Reproduktion“, der uns eben ziellos beherrscht, und der Prognose des einzigen Weges zu einer Erlösung, der Kunst. Das Mitleid, das bei Schopenhauer ja auch eine Rolle spielt, ist in seinen Schriften – natürlich auch der Bildungsschrift - nicht präsent – im Moment des Zusammenbruchs hat er allerdings ein von seinem Kutscher misshandeltes Pferd umarmt. Im fünften Vortrag über die Bildungsanstalten wird er beschreiben, wie er vor seinem Schopenhauer-Erlebnis scheinbar frei und unabhängig gelebt habe, tatsächlich aber fremdgesteuert und durchsetzungsschwach vegetiert hätte und erst durch diesen Führer zur Bildung gerettet wurde, den er später in einer unzeitgemäßen Betrachtung („Schopenhauer als Erzieher“) huldigen wird. Da bleiben zwei Positionen, die vor allem im Wien der Jahrhundertwende – zwischen Freud und Klimt, beide vertraut mit Nietzsche und Schopenhauer – eine Karriere hatten: dass sich die Welt nicht nach den Regeln einer aufgeklärten Vernunft organisiert, sondern nach dunklen Trieben und dass es eine transzendierende Erkenntnis gibt, etwas ekstatisches, das dem Künstler, dem Philosophen und dem Heiligen zugänglich ist. Und das eint ihn mit seinem zweiten großen Bildungserlebnis: 1868 hatte er nach einer ambivalenten Annäherungsphase Richard Wagner kennengelernt, einen Mann, der einen Gelehrten brauchte und mit dem ihn die „Arbeit am Mythos“

einigte; eine Jahrhundertbeziehung, die schlimm enden wird – doch das ist nicht unser Thema. Im Text findet sich eine kleine Erinnerung daran: 339: eine kleine Attacke gegen Meyerbeer, die insofern wichtig ist, als Wagner in „Das Judentum in der Musik“ Meyerbeer als den Ungeist jüdischer Geldmusik bezeichnet hat.

War er nach Schopenhauer noch für die damalige Altphilologie tauglich? Seit 1869 ist er Professor für Altphilologie an der Universität Basel, das klingt gut, aber der Standard dieser Universität mit ihren 168 Studenten war nicht so überragend. Nietzsche wusste aber, wovon er redete – viermal in der Woche hatte er Vorlesungen und Seminare um 7h morgens, vor einer einstelligen Hörerzahl übrigens, von der er nichts hielt, dazu 7 Unterrichtsstunden am Gymnasium, die ihm mehr Freude bereiteten. Das haben beide Seiten bis 1879 durchgehalten, dann hat man ihn großzügig pensioniert. Was er da vorgetragen hat, hat er nicht veröffentlicht – was er veröffentlicht hat, „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“, 1872 erschienen, hat Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff im Namen der Philologie vernichtend kritisiert.

„Afterphilologie“ haben das Nietzsche und sein Freund Rohde genannt, doch in der Folge hat ein Dr. Puchmann in München in einer Schrift Nietzsche vom psychiatrischen Standpunkt für wahnsinnig erklärt. Das haftet ja bis heute.

Gelesen hat man den Text in Wien, im Leseverein deutscher Studenten, wo wir Freud, Mahler und Victor Adler finden. Hier begann eine Karriere, die uns Versatzstücke von Nietzsche in jenen wichtigen Denksystemen und politischen Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts finden lässt, die eine „Überwindung“ und einen „Neuen Menschen“ versprechen – Marxismus, Nationalsozialismus, ja sogar im Zionismus.

Dennoch: das Jahr 1872 kann man als glückliches Jahr bezeichnen, Wagner hat ihn verteidigt, man hat sich geeinigt, dass das fundamentale Missverständnis seiner Schrift seine Ursache in Defekten im Bildungswesen hat und Nietzsche war froh, dass ihn die „Freiwillige akademische Gesellschaft“ im Rahmen einer populärwissenschaftlichen Reihe in das akademische Kunstmuseum zu Vorträgen über die „Zukunft unserer Bildungsanstalten“ einlud. Zwischen 16. Jänner und 23. März hielt er fünf Vorträge, mit großem Erfolg, auch Jacob Burkhardt – er fand die Vorträge „entzückend“ - saß im Publikum, der geplante 6. wurde nie gehalten, keiner weiß warum – doch die Pointe, nämlich die „Zukunft“ wurde dem Publikum vorenthalten. Dem Verleger hatte er sechs versprochen, Notizen zu einem siebenten existieren. Nietzsche, das ist ja bekannt, wurde nie fertig.

Da das Ganze zur Publikation bestimmt war, hat es auch ein Vorwort, das uns der Autor vor der Lektüre der Vorträge zu lesen anweist, obwohl er ausdrücklich darauf hinweist, dass es keinen Zusammenhang gebe. Man solle den Text ruhig und ohne Hast lesen; man solle die eigene Bildung bei der Lektüre abschalten; und man soll sich keine instrumentalisierbare, in Zahlen beschreibbare und in Maßnahmen fixierbare Lösung erwarten. Nietzsche beschreibt seine Leistung als die eines, der unter Keuchen einen Berg bestiegen habe und uns jetzt das Resultat seines freieren Überblicks gebe.

Man kann aus diesen drei Punkten etwas dazu lernen, nämlich wie sich Intellektualität kommuniziert. Es ist ein Selbst-Branding, Arbeit an der eigenen Marke, das er da macht. Bei der Durchsetzung von Philosophie im öffentlichen Diskurs ist das nicht zu unterschätzen – vor allem in den Medien. Das geschieht manchmal mit Schlagworten – dass das Wirkliche

vernünftig ist, dass man zu dem Schweigen soll, worüber man nicht sprechen kann oder dass Aufklärung der Ausweg aus einer selbstverschuldeten Unmündigkeit sei. Hier geschieht es in einer intimisierenden Interaktion mit dem Hörer/Leser. Zunächst wird die Hierarchie zwischen Autor und Leser klargestellt und zwar in einer ziemlich totalitären Weise, in dieser Aufforderung, alles zu vergessen, was man je über das Jahrhundertthema Bildung gehört hat. Das heißt ja auch, dass dieser Autor nur auf dem Boden seiner Argumente diskutieren wird. Und dann wird einem etwas Deviantes versprochen und gleichzeitig – da ist eine Korrespondenz zum Inhalt – der instrumentellen Vernunft eine Absage erklärt. Auch das ist eine wunderbare Immunisierungsstrategie – der Redner spricht für eine Zukunft, deren Organisationsprinzipien noch nicht absehbar sind. Erst in der Zukunft wird man aus dieser Kritik praktische Konsequenzen ziehen können – da kann man nur mit Burckhardt sagen, das ist ein „entzückendes“ kokettieren mit dem Publikum, das Versprechen, das man hier etwas zukunftsweisendes hört und einmal sagen kann, dass man dabei gewesen ist. Jetzt braucht man keine konkreten Vorschläge, vielleicht bringt die Zukunft ja sowieso die Vernichtung von Gymnasium und Universität.

Die Hierarchie beinhaltet aber auch Aufstiegsmöglichkeiten: die ruhigen Leser, das sind die, die sich nicht dem Zeitgeist fügen, eine elitenhafte Minorität, die Geheimnisse versteht, die zwischen den Zeilen liest und Ähnliches. Das hat ja auch ein paradoxes Element: einer der heute noch meistverkauften Philosophen mit einer großen Massenwirkung versichert – nicht nur hier – dass er nur für eine kleine, ausgewählte Leserschaft und eben nicht für die „Herde“ schreibt. Nietzsche hat eine wunderbare Aura, verboten, nur für Eingeweihte, dissident. Das gibt einem ein gutes

Gefühl – man ist anders als die faulen und bequemen anderen. In diesem narzisstischen Bündnis, wo man sich wechselseitig Größe attestiert, gibt es auch ein Versprechen der Intimität: „Du bist mein Leser, denn du wirst ruhig genug sein, um mit dem Autor einen langen Weg anzutreten, dessen Ziele er nicht sehen kann ...“ (285) Ich denke, dass das heute – im Zeitalter der Diktatur der Intimität – nicht „zieht“, dass das aber dennoch ein guter Anlass ist, darüber nachzudenken, wie Texte unsere Aufmerksamkeit gewinnen, wie sie sich für uns interessant und wichtig machen. Vielleicht ist dieser Faktor wichtiger als die intellektuelle Überzeugungskraft. „Lasst Euch finden, ihr Vereinzelten, an deren Dasein ich glaube!“ (aaO.,) Philosophie ist das Finden derer, die dem Philosophen glauben. Das ist wie bei Andy Warhol: The real art is the art of selling art.

Diese LeserInnen sind also Auserwählte, sie leben in der „Barbarei des neunzehnten Jahrhunderts“, suchen einen Ausweg und jetzt bietet sich ihnen ein Führer an. Das Wort bleibt, wir wollen es vorurteilslos zur Kenntnis nehmen. Zudem ist es einer, der von Anfang an ankündigt, sich zurückzuziehen: „Denkt Euch, dies Buch sei bestimmt euer Herold zu sein. Wenn ihr erst selbst, in eurer eignen Rüstung, auf dem Kampfplatz erscheint, wen möchte es dann noch gelüsten, nach dem Herolde, der euch rief, zurückzuschauen.“ 286 Das ist die große Figur, nach der so viele totalitäre Denkweisen ticken: unterwirf Dich, das wird Dich befreien, am Ende der Diktatur des Proletariats etwa steht die staatenlose, selbstorganisierte Gesellschaft. Es ist aber auch ein Topos der Selbstbefreiungsliteratur des zwanzigsten Jahrhunderts – der notwendige Mentor, den man dann verlässt als Grundbedingung von Emanzipation.

Bei Nietzsche wird Autonomie in jener Zeit möglich sein, wo die Universitäten zerstört sind. Dieses „Zerstören“ ist bei Nietzsche und seinen – auch getreuen und daher abtrünnigen – Nachfolgern ein zentrales Konfliktlösungsmittel. Filippo Tommaso Marinetti etwa, der italienische Futurist, ein Nietzscheaner, der wie alle gehorsamen Nietzscheaner den Meister überwunden hat, hat sich Innovation nur als Vernichtung denken können und wollte beispielsweise Venedig bombardieren, um der Moderne zum Durchbruch zu verhelfen. Auch das gehört zum Vertrag mit dem Leser: hier geschieht radikales, das Buch ist gefährlich und damit auch sein Leser. Oder seine Leserin. Damals hat das funktioniert, mit der Nietzsche-Lektüre konnte man Eltern und Lehrer schrecken, siehe Wien.

Die tatsächliche Einleitung klärt zunächst – man bewundert die Toleranz des Publikums – dass ihn „unsere“, nämlich die schweizerischen, Bildungsanstalten nichts angehen, sondern dass er die ihm neuen deutschen Kaiserreich – das legendäre deutsche Gymnasium und die angeblich Humboldtsche Universität – besprechen wird. Auch das ist eine Geste, mit der sich dieser Autor über sein Publikum setzt: er bricht, wenn wir schon vom Vertrag sprechen, den, der durch den Titel angegeben wird. In Wien sagt man „Chuzpe“ zu einem solchen Verhalten, zu einem Vortrag über das Gymnasium und die deutsche Universität wäre in Basel keiner gekommen, also hat er im Titel etwas anderes versprochen. Das bedeutet aber auch etwas: eine Souveränitätserklärung der Philosophie gegenüber dem Publikum.

Aber er kommt schnell zum Punkt. Etwas gilt für alle, wenn wir Nietzsche ernst nehmen, auch für uns: dass die Moderne eine widersprüchliche Tendenz in sich trage, und zwar zur gleichzeitigen Erweiterung der

Bildung – Stichwort heute freier, kostenloser Hochschulzugang - und ihrer Verminderung und Abschwächung – Stichwort heute : schlechtes Betreuungsverhältnis. Mag sein, aber war es früher – wie das Nietzsche insinuieren wird – besser? Oder ist das nur eine der vielfältigen Erscheinungsformen, es ist die ungeheure Veränderung des Inhalts von „Bildung“, die uns ständig beschäftigt. Kein Mittelschullehrer, der nicht sagt, dass die Maturaklassen immer schlechter werden. Tatsächlich ändern sich Kompetenzen, Sie wissen weniger über Kafka als ich in Ihrem Alter, aber Ihre Kompetenz am Computer ist heute höher als meine. Das negativ zu sehen, ist ein Mechanismus zwischen den Generationen, von dem Nietzsches Text nicht frei ist. Noch einmal: past perfect.

Es kommt aber noch etwas dazu: die Partizipation der Masse. Der englische Historiker John Carey hat ein schönes Buch über den Hass der Intellektuellen auf die Masse geschrieben, Schwergewicht die Zeit von 1870 bis 1920. Die Partizipation der Masse nimmt dem Leben seine Einmaligkeit, deswegen – bei Carey – muss sie weg. Massenbildung, so die Nietzschesche Auflösung, senkt das Niveau, das ist **naturwidrig und erlogen, denn die Natur ist elitär, auf Höherentwicklung hin strukturiert**. Und diese zentrale Behauptung wird ausgemalt, in den Konsequenzen diskutiert, bekommt eine eigene Moral, baut ein Weltbild auf und inkludiert am Ende ein tragisches Scheitern. Im Grunde ist das der Kern, an dem der Text endlos kaut, allerdings mit einer durchaus überraschenden, leider zu früh präsentierten Pointe.

Nietzsche beginnt also zu reden und erklärt seinem Publikum, dass er sich gar nicht auf Theorie oder Praxis des Bildungssystems einlassen wolle, sondern dass er ihm eine Geschichte erzählen wolle, wie er

nämlich Ohrenzeuge eines Gespräches wurde, in dem Männer „**verbotene Wahrheiten**“ kühn ausgesprochen hätten. Das gehört wohl auch zum Vertrag, mir würde es gefallen, - ich wiederhole mich - wenn Sie das zum Anlass nehmen, sich über das „branding“, das sich selbst zur Marke machen, von Autoren Gedanken zu machen. Über die Ästhetik des Wittgensteinschen Tractatus, die kokette Kompliziertheit des Kantschen Satzbaus, den direkten Einstieg in überraschende Konstellationen bei Foucault. Im übrigen ist es ein falsches Versprechen, es geht hier nicht um verbotene Wahrheiten, wenn man es politisch einordnet, sagen die Männer etwas, was Konservative im Jahrhundert vor Nietzsche schon erklärt haben, sie begründen sich nur anders und ziehen andere Konsequenzen.

Es ist eine komplizierte Vorgeschichte, die er da erzählt, komprimiert beschreibt er einen orientierungslosen Studenten, der mit einem Freund an einer einsamen Stätte bei Rolandseck auf Freunde wartet, mit denen ein intellektueller Austausch besteht und mit denen man einen einsamen Abend im Gedenken an die Gymnasialzeit in einer sozusagen meditativen Weise in der Natur verbringen will. Diese Überlegungen passen in kein Zimmer und keinen Hörsaal. Es gibt eine ambivalent beschriebene studentische Verbindung, auf die man zu warten scheint, und einen Diener, der den beiden ihre Pistolen vorangetragen hat, denn der intellektuelle Treffpunkt ist gleichzeitig ein Schießplatz. Seltsam, nicht. Man schießt und wird von einem zornigen älteren Mann und seinem etwas jüngeren Kameraden gestört, einen großen Hund – eine deutliche Anspielung auf Wagners Neufundländer – gibt es auch. „Hier wird nicht duelliert“ ruft der Alte, und die beiden – oder einer von ihnen – artikuliert einen gewissen Pluralismus in der Duellfrage. Das gehört dazu.

Und da kommt der erwähnte Norbert Elias ins Spiel:

Norbert Elias – Prozess der Zivilisation – wissenssoziologisch inspirierte Untersuchung, warum in Deutschland Kultur und in Frankreich Zivilisation kollektives Ideal ist. Er führt das historisch auf die höfische Kultur zurück, auf den frühen Königsmechanismus in Frankreich. Am Hof musste man sich vertragen, musste Triebe kontrollieren, ein System **in dem Fremdkontrolle durch Prestige in Selbstkontrolle** überging (das ist die Zivilisationsformel) baute sich auf und schuf eine Hierarchie des Prestiges. Das ist – historisch gesehen – stark mit einem „Werden“ verbunden, mit einem Überwinden unkontrollierter Triebe, die nicht nur der spätere Nietzsche preisen wird. Ungepflegte, schlecht riechende Intellektuelle dagegen können „Kultur“ **haben**. Das sind zwei verschiedene Anspruchssysteme.

Das Dionysische, das uns in der „Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“ als essentiell gepriesen wird, ist unzivilisiert: wenn Dionysos in den Persern von Aischylos kommt, dann rasen die Weiber und töten auf entsetzliche Weise die Söhne. Es ist, wie die Camille Paglia einmal geschrieben hat, nicht eine Grillparty mit Rockmusik und einem Joint.

In Deutschland war der Anspruch auf Rücksichtnahme – ein an den französischen Höfen eingprägtes Ideal – keineswegs selbstverständlich, man hat das Zivilisierte als verlogen erlebt und lieber auf „Kultur“ gesetzt, das spielt ja auch in der Kriegspropaganda des Ersten Weltkriegs eine Rolle. In der Familie Mann: Heinrich, der die Zivilisation preist und Thomas, der ihn dafür verspottet. Zivilisation, das ist ein Oberflächenphänomen, Kultur ist tief, ehrlich, deutsch. Und die Definition des Krieges als eines der „Dichter und Denker“ gegen die (zivilisierten) Händler. Und das Gedicht: „und sei stolz, Barbar zu sein“.

Bei Elias ging das weiter. Elias zu Duell – in seinem Buch „Über die Deutschen“ – Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, die Rolle studentischer Verbindungen, die Aufgabe der Mittelschichtmoral der klassischen deutschen Philosophie zu einer Imitation der Aristokratie, Zweiteilung der Gesellschaft, Entstehen eines Habitus ohne Mitleid. Hier spielen die studentischen Vereinigungen eine wichtige Rolle, sie stehen für Leben, aber gleichzeitig auch für Konformismus. Heinrich Mann, Der Untertan. Unsere Protagonisten haben dazu verschiedene Meinungen, das heißt zumindest einer von ihnen toleriert das barbarische Duell.

ZURÜCK ZUM TEXT:

Immerhin: der jüngere Begleiter des älteren Mannes sagt, dass das Schießen die Philosophie verhindert. Der alte Mann sei „einer unserer ersten Philosophen“ und erwarte einen zweiten bedeutenden Mann, genau auf jenem Ruheplatz, wo die beiden auf ihre Freunde warteten. Das Motiv um den Streit um den Platz spielt eine wichtige Rolle, Bewegungen finden statt, aber ich kann ihnen nicht sagen, ob das auf die schriftstellerische Unerfahrenheit des Autors zurückzuführen ist, oder ob die Bedeutung sich mir entzieht. Der Jüngere ist ein Schüler des Philosophen, der jetzt offensichtlich irgendwo an einem Gymnasium unterrichtet. Nietzsche und sein Freund sind in einem kurzen Widerstand: „Was ist alle Philosophie, dachten wir, wenn sie hindert, für sich zu sein und einsam mit Freunden sich zu freuen, wenn sie uns abhält, selbst Philosophen zu werden.“ (303) Philosophie – Leben, eine sehr widersprüchliche Konstellation – Leben ist zwar orientierungslos, lärmend, aber auch gesellig; Philosophie schränkt hier ein. Nietzsche hat hier einen Konflikt gespürt, aber nie gelöst. Unser junger Mann

vermutet, dass man aus dem Leben Philosoph werden kann, diese Illusion wird ihm gründlich ausgetrieben werden.

Und jetzt machen sich die Verbindungsstudenten akustisch bemerkbar, der Freund des Ich-Erzählers gibt einen Signalschuss ab, die schießen zurück, man weiß – nochmals - als Leser nie, was hier Bedeutung hat und was einfach erzählerisch unbeholfen ist, und dann einigen sich die beiden Zweiergruppen darauf, den Platz auf dem sie beide eine Verabredung haben sozusagen zu teilen. Und jetzt beginnt ein Gespräch, der Alte fragt den Jungen, was er gedacht habe, man kommt auf die Philosophie und es wird einmal geklärt, dass die akademische Position eines Philosophen einen keineswegs zu einem solchen macht. Ein großes Thema: der Triumph der Autodidakten über die, die es gelernt haben, die Langeweile und Ignoranz der universitären Philosophie, die geheimnisvolle Überlegenheit und die Kraft einer bestimmten Mentalität, die frustriert ist und daraus Energie bezieht. Die akademische Philosophie ist genau das, was einen am Philosophieren hindert. Die Wahrheit ist irgendwo da draußen und – wie Thomas Bernhard sagt: außerordentlicher Professor = außerordentlicher Dummkopf.

Und dann trägt ihnen der Alte auf, zu schweigen und nachzudenken und sie antizipieren schon, was dann breit ausgeführt wird: dass die Universität ein Skandal ist, quasi eine kriminelle Vereinigung, Ausbeutung der Studienjahre durch den Staat, der sich nur nützliche Beamte heranziehen will. Dort kriegt man nichts als Staatsbildung und Nietzsche ist ein Staatsfeind, so es nicht um die attische Republik geht. In moderner Terminologie, vorgreifend, setzt er eher auf die Zivilgesellschaft der Genies. Die zwei Studis sind schuldbewusst, bisher hätten sie darüber nicht nachgedacht, seien faule und bequeme

Nichtsnutze gewesen. Was man an der Universität lernt, ist genau das, was verhindert über die Universität als symbolische Institution nachzudenken. Solche Institutionen haben eine conrstraintentionale Bedeutung, im Gefängnis wird man zum Verbrecher und im Spital bringen sie einen um.

Und da werden die in der Nähe sitzenden zwei, der Philosoph und der jüngere Mann, laut. Und so beschließen unsere jungen Männer, der Ich-Erzähler und sein absolut farbloser Freund, zuzuhören, widerspruchsfrei, demütig. Da hören sie, wie der Jüngere sich beim Philosophen über die Instrumentalisierung der Bildung im Dienste der nationalökonomischen Dogmen beklagt, der Ausbildung zu einem lukrativen Beruf. Diese Bildung läuft unter dem Anspruch „Menschenrecht“ und gehört zur „Pursuit of happiness“ und da will der jüngere Lehrer nicht mehr mitmachen. Das ist also – gemessen an dem heutigen Diskurs – eine ambivalente Aussage. Wenn man gegen die fremdgesteuerte Bildung polemisiert, da bekommt man sofort Zustimmung, aber gegen die Massenbildung sein, das ist etwas Anderes, das ist ein wenig political incorrect. Andererseits: wenn es ein Menschenrecht, dann muss es ja für die Masse sein, das ist scheinbar unauflösbar, denn es wird wohl immer welche geben, die wegen der Karriere studieren. Das war ja schon der Ausgangspunkt, die widersprüchliche Tendenz der Moderne zur Erweiterung und Abschwächung der Bildung. Die Universität verkommt zu einem Ausbau der Gymnasialtendenz. Da haben wir also den Kern: die Opposition gegen das Menschenrecht auf Bildung und die Idee einer individualisierten Bildung für wenige, die nicht auf Nützlichkeit zielt.

Doch da widerspricht ihm der Philosoph und baut eine eigene Dialektik auf, der zu Folge, die gegenwärtige Tendenz durchaus gerechtfertigt ist,

und das ist die zentrale Pointe des Textes. 310: ... kein Mensch würde nach Bildung streben, wenn er wüsste, wie unglaublich klein die Zahl der wirklich Gebildeten zuletzt ist und überhaupt sein kann. Und trotzdem sei auch diese kleine Anzahl von wahrhaft gebildeten nicht einmal möglich, wenn nicht eine große Masse, im Grunde gegen ihre Natur, und nur der verlockenden Täuschung bestimmt, sich mit der Bildung einließe.“ Wir, großes WIR, sollen mit der Massenbildung taktisch umgehen. Und wir vernehmen die große geheime Botschaft Bildung betreffend: es ist eine notwendige Schimäre, wie die Enzensbergersche Zahl der an Lyrik interessierten ist die Zahl der wirklich Gebildeten verschwindend klein, aber man braucht die verlockende Täuschung der großen Masse, damit sie sich damit einlassen. „Wir“, die wahrhaft Gebildeten, leben davon, dass die Herde in die Bildungsinstitutionen drängt, weil sie einen besseren Job will. Das darf man nicht sagen, sonst kommt keiner – die Strategen der Invasion in Frankreich 1944 haben das ja auch zum Staatsgeheimnis gemacht, dass die ersten dreißig, vierzig tausend wohl getötet werden. Sie, die sie hier sitzen, sind für diesen Philosophen Kanonenfutter und wenn sie sich aufspielen, dann demokratisieren sie die Rechte des Genius. 312: „Möglichst viel Erkenntnis und Bildung – daher möglichst viel Produktion und Bedürfnis – daher möglichst viel Glück: - so lautet etwa die Formel.“ Das ist aber wiederum falsch, dieser Zusammenhang von materiellem Glück und Bildung, das schafft eine „allergemeinste Bildung“ und die sei eine Barbarei. Die Massenbildung verhindert die Forschung und entmündigt den wahren Forscher und favorisiert statt dessen einen horriblen Menschentypus: den Journalisten, den Diener des Augenblicks, der von allem eine Ahnung hat und in aufgeregter Weise nichts versteht. Auch dieses Argument hat Schule gemacht – Karl Kraus hat das ausgebaut und einen ganzen „Untergang

der Welt durch schwarze Magie“ konstruiert. Im Subtext – wie heute „Ostküste“ – hat Journalist übrigens auch Jude gemeint.

Die Sache mit den vielen Berufenen ist uns nicht neu, Nietzsche kommt aus einer Pastorenfamilie, viele haben ein Calling, eine Berufung, aber nur wenige erfüllen es. Wichtig ist die Art seines Umganges damit, dass das Scheitern der Masse funktional ist, weil es „unsere“ Größe sichtbar macht, dass aber man der Herde auch zeigen soll, wo sie hingehören – also dass die Durchsetzung gegen die Versager dazu gehört und dass es eine von der Kultur diktierte Moral gibt, die uns auffordert im traditionellen Sinn amoralisch zu sein. Wir müssen diese Tausende, die zur Bildung unfähig sind, hinnehmen, aber wir dürfen uns von ihnen nicht die Regeln diktieren lassen. Dazu kommen wir noch.

Der Lehrer ist dennoch verzweifelt, aber der greise Philosoph tröstet ihn: die Bildungsinstitutionen halten nicht mehr lange, die Klage darüber ist doch zu groß. Das ist nochmals, tatsächlich eine deutsch-österreichische soziale Konstante seit Schiller: die Klage über Grausamkeit, Inkompetenz, Repression, Unzeitgemäßheit oder übertriebene Anpassung an den Zeitgeist des Ausbildungssektors, eine traditionelle Nahtstelle der Gesellschaftskritik. Was fehlt ist der ehrliche, nüchterne unerschrockene Mann, der einfach die Bildungsinstitutionen zermalmt. Aber so weit sind wir noch nicht.

Der verzweifelte Lehrer unterrichtet wohl Deutsch und Philosophie und daher erfolgt ein Sprung zum Deutschunterricht. „Nehmt Eure Sprache ernst“. Er zitiert einige Horrorworte aus dem damals modischen Deutsch, heute würde er sagen: Ich gehe davon aus. Die Sorge um die deutsche Sprache ist seit den Sprachgesellschaften des 18. Jahrhunderts ein zentraler Topos im deutschen Nationalismus. Auch hier, wie bei „Kultur“

– „Zivilisation“ gibt es eine ostentative Opposition zu Frankreich, die französische Sprache, so Karl Kraus, ließe sich von jedem Ladenschwengel das Mieder öffnen, während man schon ein ganzer Kerl sein müsse, um der deutschen ein Kind zu machen. Die verhunzte Sprache der Journalistik, die alles durchdringt, hat beide beschäftigt und die Feststellung, dass der verdorbene Gelehrte zum Journalisten wird, war ihnen gemeinsam.

Der Lehrer wird in seinen Anschuldigungen konkret und schießt sich auf die Abschlussarbeit – Maturaarbeit würden wir sagen – ein: Abiturienten sind nicht „literaturfähig“. Konformismus unterdrückt die wahre Kreativität, uniformierte Mittelmäßigkeit erntet Lob. Und das wird verallgemeinert: 328 unter tausenden ist kaum einer berechtigt, sich schriftstellerisch vernehmen zu lassen, alle anderen sind lächerlich. Es ist gerade das damals im Vergleich zu heute unterentwickelte Gewährenlassen der „freien Persönlichkeit“, das zur Barbarei führt. Der Weg durch und zur Sprache ist rau und hart, es geht nicht um die Eleganz des Schriftstellers, die erzeugt den Ekel. Wieder Kraus: der Kommissar beherrscht die Sprache, die seine Macht mit ihm was sie will. Da geht es auch nicht um Grammatik, da geht es um etwas unfassbares, das aber einen historischen Ort hat: Positioniert ist diese Alternative in einer Phantasie vom freien Griechentum, der ungeheuren Ernsthaftigkeit, mit der man sich da Sprache und Bildung hingeeben hätte - ein Mythos, der das Jahrhundert beseelte, das hat nochmals gerade Jacob Burckhardt mit der Kulturgeschichte Griechenlands gezeigt.

Und das erreicht man nicht von selbst, und jetzt sind wir beim nächsten Punkt: Bildung braucht „Gehorsam und Gewöhnung“, Ausgangspunkt einer klassischen Bildung ist die Muttersprache, aber beseelt ist sie von

der Sehnsucht nach dem Hellenentum, Griechisch-Unterricht ist gut, das wieder gegenüber dem Heute oppositionell ist. Das heute, die „deutsche Kultur der Jetztzeit“ ist korrupt. Ich denke, der innere Zusammenhang von Bildung und Kultur ist hier sichtbar geworden. Es gibt allerdings eine Hoffnung: 340: die neuerdings bewiesene Treue des deutschen Soldaten wird die „Pseudokultur“ der Jetztzeit besiegen. Das glitzernde Ideal von „Cultur“ und „Bildung“

Im dritten Vortrag schweigen sie trübsinnig, weil Institution das Bildungsideal nicht realisieren kann, wenn sie sprechen, wiederholen sie sich. Der Philosoph rät zum Optimismus, räumt aber neuerlich ein – ich denke, die Wiederholung ist Nietzsche ein wichtiges Stilmittel - es gebe zu viele, nicht zu wenige Bildungsanstalten, aber ihre Gründer seien Bildungsfeinde, weil sie die „aristokratische Natur“ der Bildung ignorieren und die Grundregel im Reich des Geistes von der Dienstbarkeit der Masse ignorieren. Da wird eben der späte Nietzsche sichtbar: in einer Moral der (selbsternannten) Elite, die weiß, dass die herkömmliche Moral eine Verschwörung der von unten ist, die damit versuchen, eine ihnen nicht zukommende Egalität herzustellen und damit die Freien, später sind es Übermenschen, an ihrer Selbstverwirklichung hindern wollen. Der Durchschnitt verkündet in der Presse, (356) Wir sind die Cultur und Bildung, wir sind die Spitze der Weltgeschichte. (Ringstraße) und das ist die wirkliche Gefahr der Bildung.

Ein illustrierendes Zitat: 347: So spricht er über Bildungspolitiker: „zumeist wollen sie, bewusst oder unbewusst, bei den allgemeinen Saturnalien der Barbarei, für sich selbst die fessellose Freiheit, die ihnen jene heilige Naturordnung nie gewähren wird; sie sind zum Dienen, zum

Gehorchen geboren, und jeder Augenblick, in dem ihre kriechenden oder stelzfüßigen oder flügelahnen Gedanken in Tätigkeit sind, bestätigt, aus welchem Tone die Natur sie formte“. Nicht Bildung der Masse sei das Ziel, die intendiert den Kommunismus, was auch immer Nietzsche darunter verstand, sondern der großen Einzelnen, der „einsam schreitenden Helden“. Was soll das Volk tun? Sich „gesund schlafen“. Aber die Lehrer – zumal die, die es begriffen haben, dass sie inferior sind, sind „roh und respektlos“. Worauf ist das zurückzuführen? Die Philologen gehen an den Griechen zu Grunde – das perfekte tötet den Rest.

Bekanntes wird variiert: Der Staat (361) als Leitstern der Bildung ignoriert das aus schon bekannten Gründen, er zwingt einem die karriereorientierte Staatsbildung auf. Und noch einmal: Bildung, 365, ist unpraktisch, beginnt jenseits des Erwerbslebens. 369 Der wahre Gegensatz: Anstalten der Bildung und Anstalten der Lebensnot.

366: „Denn die wahre Bildung verschmäht es, sich mit dem bedürftigen und begehrenden Individuum zu verunreinigen: sie weiß demjenigen, der sich ihrer als eines Mittels zu egoistischen Absichten versichern möchte, weislich zu entschlüpfen: und wenn sie gar einer festzuhalten wähnt, um nun etwa einen Erwerb aus ihr zu machen und seine Lebensnot durch ihre Ausnutzung zu stillen, dann läuft sie plötzlich, mit unhörbaren Schritten und mit der Miene der Verhöhnung fort.“ Wenn sie sich wundern, warum in manchen Ländern – etwa Österreich – intellektuelle Arbeit so schlecht bezahlt wird, dann haben sie hier eine der Wurzeln.

Die Griechen hätten auch den Staat bewundert, als eine „Not und Schutzanstalt“, eine kämpferische Angelegenheit, Bildung entstand im

„derben muskulösen Kampf“, (360), aber das gilt nicht einmal für preußischen Staat - echter deutscher Geistsiegt anders aus.

(Reformation, Beethoven) Dieser Staat fürchtet die aristokratische Natur der wahren Bildung – am Ende von Bildung steht also kein Gehalt, dafür gehört man zu einer Aristokratie, das wird sie vielleicht im Prekariat trösten.

Tatsächlich sind die Leute, die dieses angedeutete Curriculum durchlaufen haben, nicht wirklich brauchbar. Gegen das Auswendiglernen an der Hochschule polemisiert sichs leicht, aber ein kontemplatives Naturverhältnis als Bildung statt dessen anzusetzen ist schwer verwertbar – aber wir lesen: Wahre Bildung ist kindlich und erstaunt.

Und jetzt sind die Zuhörer frustriert, sie wollten eine Art Maturafeier halten und jetzt wird das heruntergemacht. Aber er hat sie überzeugt, sie wollen den Philosophen umarmen, was der Hund zu verhindern trachtet, da versucht Nietzsche in der Darstellung komisch zu werden, was ihm nicht ganz gelingt.

373: In der Nähe eines Philosophen „ist die Luft scharf und klar, da ist der Boden trocken und hart.“ Aber, wieder eine Strategie, nur die stumpfen Reptile hören das. Und die Jünglinge – welch ein Klischee – fragen jetzt, wie man da rauskommt. Vor allem: wo ist die Distinktion Bildung, Genius? Und: gibt sich der Genius nicht erst der Nachwelt zu erkennen? Und da schreit der Greis, dass die Mitwelt die Genies killt. Es gibt zwei Wege, den des Konformismus und den schwierigen, seltsamen des Nonkonformismus und das ist eine Lebensentscheidung – Stichwort Herde – die auch die Bildungsanstalten prägt. Vor allem die Schlagworte: „allseitige Entwicklung der freien Persönlichkeit innerhalb fester

gemeinsamer nationaler und menschlich sittlicher Überzeugungen“. Das gilt für die Masse, dann gibt es noch eine kleinere Zwischenschicht, die „Zweiten und dritten Begabungen“, die können wenigstens die Größe des Genies ermessen, auch sind dabei zum Mithelfen bestimmt. Nietzsche weist die religiöse Konnotation zurück, aber es ist eine Art Orden.

Der Philosoph will gehen, aber da hört er Lärm, jetzt fordert er zum Pistolenschießen auf, es sind die Kameraden der Studenten. Der Philosoph mag Studenten nicht, eine ungeheure Kritik an der Uni und ihren Erscheinungsformen setzt ein. Es gibt keine akademische Freiheit, Studenten sind nichts anderes als bessere Gymnasiasten. Die Universität als Ganzes ist nicht imstande, „den akademischen Jüngling in strenger künstlerischer Zucht zu halten“. Sie produziert „entartete Bildungsmenschen“.

Aber er preist die Burschenschaften und zwar retro, da sind wir wieder beim Elias. Die Befreiungskriege, die den Preis des Sieges brachten, da war die deutsche Universität eine Bildungsanstalt und der Student hat am Schlachtfeld gelernt, dass „man große Führer braucht und dass alle Bildung mit Gehorsam beginnt“. Jetzt ist die Katze aus dem Sack. Und mit der Ermordung Kotzebues hätte der Student Sand das Elend Schillers, eines gemordeten Genies, gerächt. Aber die Studenten fanden die Führer nicht, die sie brauchten und seit damals sind die besten auf der Suche. „Sie wurden führerlos – und darum gingen sie zu Grunde.“
406 Bildung ist zwingend repressiv, autoritär. „Und wie die großen Führer der Geführten bedürfen, so bedürfen die zu Führenden der Führer.“ Die jetzige Kultur ist führerfeindlich, das ist ihre Schwäche. Ein Genie, wie der Dirigent Richard Wagner, wird uns als ein solcher Führer vorgeführt.

Und damit endet der Text und Nietzsche reist aus Gesundheitsgründen in die Schweiz ab und verrät uns die Pointe nicht. In einem Brief an Malwina von Meysenburg hat er erklärt, wie es weitergehen soll: die Studenten kommen, feiern den Jugendfreund auf den der Alte gewartet hat, aber der stellt sich als Verräter des bisherigen Ideals heraus und preist Presse, Vulgarisierung, Kultur für alle. Ein Streit folgt, der alte Philosoph tobt, aber die Studenten lachen ihn aus und der Holzstoß bricht zusammen. Und der kleine Nietzsche und sein farbloser Freund sind erschüttert und beschämt über ihre Kollegen.

Wir fragen uns, woher dieser forcierte Bildungsbegriff kommt und ob Nietzsche in seiner Zeit oder gegen sie steht? Beides. Laut Georg Bollenbecks Untersuchung über die beiden „Ordnungsbegriffe“ „Bildung und Kultur“, die übrigens beide unübersetzbar sind, sind das Kompensationen der nicht stattgefunden habenden bürgerlichen Revolution: Ihr, nicht wir, zitiert er am Anfang die Reaktion des neidischen Klopstock auf die französische Revolution. Die Revolution – Stichwort Schiller – enttäuschte ihre (übrigens eher girondistischen) Parteigänger mit dem Jahr des großen Terrors 1793 und die Intellektuellen entwickelten ein kompensatorisches Ideal basierend auf den beiden Begriffen Bildung und Kultur, mit „culture“ und „education“ nur unzureichend übersetzt. Das ist ja eine These in den „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen“: wenn der „alte Mensch“ eine Revolution macht, dann kommt wieder das Gleiche heraus. Georg Lucacs hat das die „Kampfschrift des Apolitizismus der Weimarer Klassik“ genannt. Wichtig ist ein „Weg nach Innen“, bevor man das außen verändert, und das hat sich verselbstständigt, das Außen wurde – etwa – immer autoritärer, aber das macht nichts.

Allerdings: bei Bollenbeck ist die soziologische Trägerschicht das „Bildungsbürgertum“, da ist die Abgrenzung zu den „Bildungsphilistern“ schwierig. Nietzsche macht einem ja das große Geschenk, dass man nicht zur Herde gehört, wenn man ihn liest – er hat in vielen Fällen als der Autor der Integrierten, die sich als Desintegrierte definieren gedient. Menasse: Staatskünstler, die sich als Staatsfeinde definieren. Er hat einerseits die existentielle Tiefe des Bildungsbegriffes von Schiller übernommen, diese Idee eben, Gesellschaft von Bildung und Kultur aus zu denken. Das hat ja Schule gemacht – selbst der Austromarxismus hat sich als Bildungs- und Kulturbewegung gedacht. Aber Nietzsche trennt sich von jener Trägerschicht, die den Bildungsbegriff sozusagen verdinglicht hat, auf einen Kanon reduziert hat, instrumentalisiert hat. Er geht zurück etwa zu Schiller, macht aber seine eigene Revolution: die der wahrhaft gebildeten gegen die Masse.

Fragen:

Bewertung des Zusammenhanges Bildung – Ausbildung

Kultur und Zivilisation als nationale Ideale

Die Zivilisationsformel

Was unterscheidet das Gespräch Philosoph – Schüler von einem sokratischen Dialog?

Verhältnis der heutigen Universitätskritik zu der Nietzsches

Die Hierarchie im intellektuellen Feld

Warum ist Massenbildung naturwidrig?

Wie verhält sich das dionysische zur Zivilisation?

Ringvorlesung am 28.10.1910

Nietzsche – Zukunft unserer Bildungsanstalten.

Zunächst die Ziele dieser Vorlesung über Nietzsches 5 Vorträge zur „Zukunft unserer Bildungsanstalten“. Die verschiedenen Teile werde ich nicht systematisch voneinander trennen, sie hängen auch zusammen und das ist vielleicht einer der Gründe für den Reiz Nietzsches. Es geht einmal um die Rekonstruktion des Inhalts der – im Übrigen ja Fragment gebliebenen – mit einer **Reflexion aufgeladenen Erzählung**. Besonderes Augenmerk liegt dabei zunächst auf den Konzepten von „Bildung“, weitergeführt zu „Kultur“ und dem Gegensatz zur nur andeutungsweise, aber abwertend erwähnten „Zivilisation“. Unsere Altvorderen hatten was mit „Bildung“ und „Kultur“, die soziale Trägerschicht dieser Ideale war das Bildungsbürgertum, zu dem Nietzsche eine ambivalente Haltung hatte – wir kennen sein Wort von den „Bildungsphilistern“ und wir werden hier erfahren, was nun seine spezielle Bildungskonzeption war. Der traditionelle deutsche (und auch österreichische) Bildungsbegriff hat einiges von seiner „Aufladung“ verloren, hat aber heute noch seine Nachwirkungen, hier wird Nietzsches Version im Kontext der Überlegungen erstens von Norbert Elias zum deutsch-französischen Konflikt um das jeweilige nationale Ideal – eben „Kultur“ oder „Zivilisation“ - diskutiert und zweitens von Georg Bollenbecks Analyse der kompensatorischen Funktion der „Ordnungsbegriffe“ Bildung und Kultur.

Im zweiten Schritt geht es um die durchaus eigenartige Argumentationsweise Nietzsches, die Strategien einer Narration, mit der doppelten Brechung, dass ein Vortragender in Ich-Form ein Erlebnis berichtet, das eine Handlung kennt, Auftreten der Protagonisten, Konflikt, Lösung, Erweiterung des Kreises der neuen Protagonisten, plötzliches Ende. Hauptsächlich besteht das Erlebnis aus der Zuhörerschaft des Ich-Erzählers, eines Eigenschaftsträgers, und seines farblosen Freundes bei einem von einem Philosophen dominierten Gespräch mit dessen Schüler, dem manche Interpreten die Qualität eines sokratischen Dialogs zuerkennen.

Die Vorträge haben ein auffallendes argumentatives Defizit – wie konnte man mit so etwas berühmt werden? Oder ist dieses für Nietzsche nicht untypische energische Rasonieren im Unbestimmten nicht auch ein Faktor seiner Durchsetzung? Oder geht es hier auch um die Provokation, um die Devianz, um eine Art intellektuellen Populismus?

Im dritten daraus abgeleiteten Schritt geht es um die Versprechen und Konsequenzen der Schrift: ein ambivalentes Authentizitätsideal, das sich gegen eine institutionell abgesicherte, „instrumentelle“ Vernunft richtet, gegen Bildungsinstitutionen als – im damaligen Kontext – Produktionsstätten von Erich Fromm´schen „Marktorientierten Persönlichkeiten“, oder Marcuseschen „Eindimensionalen Menschen“, eine ebenfalls durchaus rechtfertigungsbedürftige Hierarchiekonzeption und ein Plädoyer zugunsten einer (wahren) Bildungselite als Alternative zum – nicht nur damaligen – Gymnasium und der Hochschule. Und um ein gehöriges Ausmaß an von Ekel getragenen Überlegenheitsgefühls.

Warum spreche ich über diesen Text? Im Titel hat er eine gewisse Aktualität – viele Probleme, die in ihm angesprochen sind, werden auch

heute diskutiert. Wir sind unzufrieden mit unserem Bildungssystem auf vielfältige Weise, aber das gehört irgendwie zur deutsch-österreichischen Kultur der Moderne dazu. Der Ausbildungssektor – ein Wort, das Nietzsche wohl zum Rotieren im Grab bringt – ist traditionell konfliktträchtig und es ist möglich, und das geschieht auch bei Nietzsche, von ihm aus „Gesellschaft“ zu denken. Beispielsweise deswegen, weil Bildungsanstalten ein in sich hierarchisierter Sektor sind und die Grundlage neuer sozialer Hierarchien sind. Und solche sind begründungsbedürftig.

Zwischen Nietzsche und dem Audimaxismus gibt es eine kleine Übereinstimmung und eine große Diskrepanz. Was damals sein Vorwurf an das preußische Gymnasium und die Universität war, – Menschen die Lebenszeit zu stehlen, um perfekte Beamte aus ihnen zu machen – ist heute der, dass Bologna den Ausbildungssektor der Wirtschaft ausliefert. Studienfreiheit und mehr Finanzen für den Bildungssektor – das ist allerdings nicht die Lösung Nietzsches.

Aber dennoch: Die Verteidigung des Grundrechts des Individuums auf eine „Bildung“, die ihn nicht zu einem Instrument vorgeblicher wirtschaftlicher oder staatlicher Notwendigkeiten macht, hat die fast 130 Jahre, die der Text alt ist, überdauert. In vielen Verkleidungen, im Zusammenhang zwischen Bildung und Emanzipation, Zulassen von Kreativität, Protest gegen die „instrumentelle Vernunft“, gegen eine „marktkonforme Ausbildung“. Aber Vorsicht, ob man Nietzsche hier als Verbündeten gewinnen kann, ist fraglich.

Der Text hat weiters eine historische Relevanz, nochmals: Konflikte wie der zwischen (deutscher) Kultur und (französischer) Zivilisation werden angerissen, er hat ein untergründiges, aber nachhaltiges und in sehr

verschiedene Bereiche der Populärphilosophie diffundiertes Versprechen von Befreiung und Authentizität und scheint aber gleichzeitig neue Hierarchien zu begründen. Teile des späten Nietzsche werden hier sichtbar, die Einladung für eine umstrittene Rezeption eines Nietzsches, den die Soldaten im Ersten Weltkrieg von der Militärverwaltung mitbekamen, des Nietzsches in der todbringenden schwarzen Uniform, aber auch des Nietzsches, der in der Literatur von Andre Gide bis Thomas Bernhard den Figuren den intellektuellen Hintergrund liefert. Eine Krise in einem gesellschaftlichen Segment wird konstatiert und kommentiert, durchaus prophetisch übrigens, denn ein Jahr später stürzte der erste „schwarze Freitag“, der Wiener Börsenkrach, die Welt in eine globale Wirtschaftskrise, deren Nachwirkungen in Österreich etwa bis 1896 reichen. Das war eine Periode der überhitzten Spekulation, ein Blase mit Insidetrading, alle haben sich vorher schon gefürchtet, das etwas passiert – darüber steht wenig in den Büchern über Nietzsche – und er hat auf diese merkwürdige Art reagiert. Was Nietzsche – übrigens auch Freud bis zu den „Studien über Hysterie“ – geschrieben hat, ist in einer extrem krisenhaften Periode geschrieben worden, das wird manchmal vergessen. Die von Nietzsche perhorreszierten Figuren – die Journalisten-, spielten damals tatsächlich eine verhängnisvolle Rolle; allerdings nicht wegen ihrer kulturellen Funktion, sondern weil sie sozusagen korrupte Rating-Agenturen waren, die die Spekulation und den Inside-Handel begünstigten.

Dass er Interesse erweckt, sei dem Text also nicht abgesprochen. Aber ist es ein philosophischer Text, der hier ins Curriculum gehört? Manche weichen der Frage aus und etikettieren solches als „Kulturkritik“, aber gibt es – nach Kant und der marxschen „Kritik der politischen Ökonomie“ im „Kapital“ – nicht auch einen Standard der Kritik, der hier völlig

missachtet wird. Was ist dieser Text aus der Perspektive eines heutigen Lesers bzw. einer Leserin? Ein zerstückelter Vortrag, trotz einer vorgeblichen Demut gegenüber dem Publikum, einer Bildungsgesellschaft, gehalten in einem autoritativen Gestus, der Widerspruch nicht zulässt. Einer spricht und erzählt dabei, was ein anderer gesagt hat, die Gegenargumente sind bestellt. Der Wiederholungen sind zahllose, es ist wie bei Colombo, wir wissen von Anfang an, wer der Mörder war.

Noch ein Wort zum Publikum der Vorträge: es „stimmt“ wohl nicht, inhaltlich waren es Vorträge gegen die Zuhörer, aber denen hat es gefallen. Das gehört zum Spiel der Nietzscheaner dazu: dass sie bei denen populär sind, die sie eigentlich kritisieren. Diesem Publikum wird das **Nachdenken** durch starke Verkündigungen abgenommen, durch eine Erzählung, in der der Ich-Erzähler als Zuhörer von einer bloßen Meinungsäußerung des „Philosophen“ entwaffnet ist. Nochmals, manche nennen das die Wiedergabe eines sokratischen Dialogs, der aber im Status des „non finito“ geblieben ist. Aber der Gegner, der ja in echt sokratischen Gesprächen ständig präsent ist und dem Rechthaber Gelegenheit gibt, seine Brillanz zu zeigen, sollte zwar im sechsten, letzten Vortrag auftreten, aber den hat Nietzsche nicht mehr gehalten, sondern ist abgereist. Die hochgespannte Atmosphäre eines sokratischen Dialogs fehlt, zwei Studenten und ein hilfloser Gymnasiallehrer werden von den Argumenten eines Philosophen ebenso überrollt, wie das seinerzeitige Publikum und die Leser. Was uns bleibt ist eine quasi autobiographische Erzählung in Fortsetzungen, wo auf die Textstelle: „Ich liebe Dich, sagte der Baron. Die Gräfin zündete ihre Zigarette an und blickte ihn forschend an“, ein „Fortsetzung folgt“ anschließt. Man stelle sich die „Apologie des Sokrates“ als Fortsetzungsgeschichte vor!

Nun, wir werden uns das einmal anschauen, mit dem Ziel, durch Rekonstruktion des Textes und Kontextualisierung seinen Status zu bestimmen. Vorweg sei darauf hingewiesen, dass das „literarisierende Philosophieren“ gar nicht so selten ist – etwa bei Kierkegaard oder bei Voltaire, in Mandevilles „Bienenfabel“. Gegenüber dem „rein“ philosophischen Text haben die Autoren den Vorteil, dass sie auch mit der Handlung Positionen ausdrücken können, dass sie also zwischen den Zeilen strittige Themen anschneiden können – einfach, indem der Autor etwas geschehen lässt und es in der Narration als selbstverständlich behandelt wird. Die grausame Welt des westfälischen Krieges, in die Voltaire seinen armen „Candide“ geraten lässt, widerspricht der Idee von der „besten aller möglichen Welten“, die seine Lehrer ihm vermitteln wollte. Vorgreifend: so interveniert Nietzsche in der Debatte „Kultur“ und „Zivilisation“ nicht nur argumentativ, sondern auch auf der narrativen Ebene insofern, als sich seine herumschießenden Figuren gelegentlich „unzivilisiert“ benehmen. Das heißt, die literarisierende Philosophie beschränkt sich nicht nur aufs Argument, sondern orchestriert dieses durch das den Figuren zugeschriebene Handeln.

Nietzsche, nur damit es gesagt wird, ist 1844 geboren. Von der Ausbildung her war er Altphilologe, das ist wesentlich – er kannte die griechische Philosophie gut, aber sein Blick war nicht der des Schulphilosophen. Und: dem Altphilologen sind zwischen Literatur, Mythologie, Philosophie und griechischer Lebenspraxis andere Grenzlinien, als dem Schulphilosophen. Jenes historisierende und systematisierende Denken, das Philosophie irgendwo bei den Vorsokratikern beginnen lässt und dann bei Plato und Aristoteles zur Formulierung von Positionen führt, die heute noch eine leitende Funktion haben, war ihm fremd. Er war zudem auch als Philologe keineswegs ein

unvoreingenommener Wissenschaftler, sondern eher ein Vollstrecker eines im Zeitgeist ungeheuer populären Narrativs. Er setzt jene Linie der Idealisierung des antiken Griechenlands fort, die Linie Schlegel, Winckelmann, der Traum von einer „past perfect“. Jacob Burckhardt, sein Fakultätscolleague, hatte das mit seiner Kulturgeschichte Griechenlands widerlegt. Ein Mann mit einer solchen Kompetenz und einem derartigen Erkenntnisinteresse war für die etablierte Philosophie, die sich brav in der vernünftigen Linie von Kant zu Hegel zum Schulstreit unter den Neokantianern zog, insofern gefährlich, vor allem weil er mit seiner ansonsten lückenhaften philosophischen Bildung die Latte seiner Rezeption relativ niedrig legte. Nietzsche, das sei hier ungeachtet aller klugen Bücher die mit und über ihn arbeiten, klargestellt, war, ist und wird bleiben: POP. Er kommuniziert nicht eine organisierte Vernunft, sondern ist ein Meister der Vieldeutigkeit, es gibt eine wirkliche Scholastik über die Bedeutung bestimmter Worte – Übermensch, blonde Bestie, Barbar, Dekadenz, das Weib und die Peitsche, da gibt es jeweils unzählige Kommentare. Die zweite Gefährlichkeit liegt darin, dass er von Anfang an das, was er als Philosophie verstand auf das, was er als Leben verstand bezog, in einer sehr direkten Weise.

Aber die Altphilologie hat ihn ohnedies nicht befriedigt. 1865 liest er rauschhaft Schopenhauers jahrzehntelang erfolglose „Welt als Wille und Vorstellung“. Was ihn anzieht und was er in einer „Unzeitgemäßen Betrachtung“ feiert, ist die Absage an jede vernünftige individuelle oder kollektive Teleologie, die Diagnose eines „blinden Willen zur Reproduktion“, der uns eben ziellos beherrscht, und der Prognose des einzigen Weges zu einer Erlösung, der Kunst. Das Mitleid, das bei Schopenhauer ja auch eine Rolle spielt, ist in seinen Schriften – natürlich auch der Bildungsschrift - nicht präsent – im Moment des

Zusammenbruchs hat er allerdings ein von seinem Kutscher misshandeltes Pferd umarmt. Im fünften Vortrag über die Bildungsanstalten wird er beschreiben, wie er vor seinem Schopenhauer-Erlebnis scheinbar frei und unabhängig gelebt habe, tatsächlich aber fremdgesteuert und durchsetzungsschwach vegetiert hätte und erst durch diesen Führer zur Bildung gerettet wurde, den er später in einer unzeitgemäßen Betrachtung („Schopenhauer als Erzieher“) huldigen wird. Da bleiben zwei Positionen, die vor allem im Wien der Jahrhundertwende – zwischen Freud und Klimt, beide vertraut mit Nietzsche und Schopenhauer – eine Karriere hatten: dass sich die Welt nicht nach den Regeln einer aufgeklärten Vernunft organisiert, sondern nach dunklen Trieben und dass es eine transzendierende Erkenntnis gibt, etwas ekstatisches, das dem Künstler, dem Philosophen und dem Heiligen zugänglich ist. Und das eint ihn mit seinem zweiten großen Bildungserlebnis: 1868 hatte er nach einer ambivalenten Annäherungsphase Richard Wagner kennengelernt, einen Mann, der einen Gelehrten brauchte und mit dem ihn die „Arbeit am Mythos“ einigte; eine Jahrhundertbeziehung, die schlimm enden wird – doch das ist nicht unser Thema. Im Text findet sich eine kleine Erinnerung daran: 339: eine kleine Attacke gegen Meyerbeer, die insofern wichtig ist, als Wagner in „Das Judentum in der Musik“ Meyerbeer als den Ungeist jüdischer Geldmusik bezeichnet hat.

War er nach Schopenhauer noch für die damalige Altphilologie tauglich? Seit 1869 ist er Professor für Altphilologie an der Universität Basel, das klingt gut, aber der Standard dieser Universität mit ihren 168 Studenten war nicht so überragend. Nietzsche wusste aber, wovon er redete – viermal in der Woche hatte er Vorlesungen und Seminare um 7h morgens, vor einer einstelligen Hörerzahl übrigens, von der er nichts

hielt, dazu 7 Unterrichtsstunden am Gymnasium, die ihm mehr Freude bereiteten. Das haben beide Seiten bis 1879 durchgehalten, dann hat man ihn großzügig pensioniert. Was er da vorgetragen hat, hat er nicht veröffentlicht – was er veröffentlicht hat, „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“, 1872 erschienen, hat Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff im Namen der Philologie vernichtend kritisiert.

„Afterphilologie“ haben das Nietzsche und sein Freund Rohde genannt, doch in der Folge hat ein Dr. Puchmann in München in einer Schrift Nietzsche vom psychiatrischen Standpunkt für wahnsinnig erklärt. Das haftet ja bis heute.

Gelesen hat man den Text in Wien, im Leseverein deutscher Studenten, wo wir Freud, Mahler und Victor Adler finden. Hier begann eine Karriere, die uns Versatzstücke von Nietzsche in fast allen wichtigen Denksystemen und politischen Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts finden lässt – Marxismus, Nationalsozialismus, ja sogar im Zionismus.

Dennoch: das Jahr 1872 kann man als glückliches Jahr bezeichnen, Wagner hat ihn verteidigt, man hat sich geeinigt, dass das fundamentale Missverständnis seiner Schrift seine Ursache in Defekten im Bildungswesen hat und Nietzsche war froh, dass ihn die „Freiwillige akademische Gesellschaft“ im Rahmen einer populärwissenschaftlichen Reihe in das akademische Kunstmuseum zu Vorträgen über die „Zukunft unserer Bildungsanstalten“ einlud. Zwischen 16. Jänner und 23. März hielt er fünf Vorträge, mit großem Erfolg, auch Jacob Burkhardt – er fand die Vorträge „entzückend“ - saß im Publikum, der geplante 6. wurde nie gehalten, keiner weiß warum – doch die Pointe, nämlich die „Zukunft“ wurde dem Publikum vorenthalten. Dem Verleger hatte er sechs

versprochen, Notizen zu einem siebenten existieren. Nietzsche, das ist ja bekannt, wurde nie fertig.

Da das Ganze zur Publikation bestimmt war, hat es auch ein Vorwort, das uns der Autor vor der Lektüre der Vorträge zu lesen anweist, obwohl er ausdrücklich darauf hinweist, dass es keinen Zusammenhang gebe. Man solle den Text ruhig und ohne Hast lesen; man solle die eigene Bildung bei der Lektüre abschalten; und man soll sich keine instrumentalisierbare, in Zahlen beschreibbare und in Maßnahmen fixierbare Lösung erwarten. Nietzsche beschreibt seine Leistung als die eines, der unter Keuchen einen Berg bestiegen habe und uns jetzt das Resultat seines freieren Überblicks gebe.

Man kann aus diesen drei Punkten etwas dazu lernen, nämlich wie sich Intellektualität kommuniziert. Es ist ein Selbst-Branding, Arbeit an der eigenen Marke, das er da macht. Bei der Durchsetzung von Philosophie im öffentlichen Diskurs ist das nicht zu unterschätzen – vor allem in den Medien. Das geschieht manchmal mit Schlagworten – dass das Wirkliche vernünftig ist, dass man zu dem Schweigen soll, worüber man nicht sprechen kann oder dass Aufklärung der Ausweg aus einer selbstverschuldeten Unmündigkeit sei. Hier geschieht es in einer intimisierenden Interaktion mit dem Hörer/Leser. Zunächst wird die Hierarchie zwischen Autor und Leser klargestellt und zwar in einer ziemlich totalitären Weise, in dieser Aufforderung, alles zu vergessen, was man je über das Jahrhundertthema Bildung gehört hat. Das heißt ja auch, dass dieser Autor nur auf dem Boden seiner Argumente diskutieren wird. Und dann wird einem etwas Deviantes versprochen und gleichzeitig – da ist eine Korrespondenz zum Inhalt – der instrumentellen Vernunft eine Absage erklärt. Auch das ist eine

wunderbare Immunisierungsstrategie – der Redner spricht für eine Zukunft, deren Organisationsprinzipien noch nicht absehbar sind. Erst in der Zukunft wird man aus dieser Kritik praktische Konsequenzen ziehen können – da kann man nur mit Burckhardt sagen, das ist ein „entzückendes“ kokettieren mit dem Publikum, das Versprechen, das man hier etwas zukunftsweisendes hört und einmal sagen kann, dass man dabei gewesen ist. Jetzt braucht man keine konkreten Vorschläge, vielleicht bringt die Zukunft ja sowieso die Vernichtung von Gymnasium und Universität.

Die Hierarchie beinhaltet aber auch Aufstiegsmöglichkeiten: die ruhigen Leser, das sind die, die sich nicht dem Zeitgeist fügen, eine elitenhafte Minorität, die Geheimnisse versteht, die zwischen den Zeilen liest und Ähnliches. Das hat ja auch ein paradoxes Element: einer der heute noch meistverkauften Philosophen mit einer großen Massenwirkung versichert – nicht nur hier – dass er nur für eine kleine, ausgewählte Leserschaft und eben nicht für die „Herde“ schreibt. Nietzsche hat eine wunderbare Aura, verboten, nur für Eingeweihte, dissident. Das gibt einem ein gutes Gefühl – man ist anders als die faulen und bequemen anderen. In diesem narzisstischen Bündnis, wo man sich wechselseitig Größe attestiert, gibt es auch ein Versprechen der Intimität: „Du bist mein Leser, denn du wirst ruhig genug sein, um mit dem Autor einen langen Weg anzutreten, dessen Ziele er nicht sehen kann ...“ (285) Ich denke, dass das heute – im Zeitalter der Diktatur der Intimität – nicht „zieht“, dass das aber dennoch ein guter Anlass ist, darüber nachzudenken, wie Texte unsere Aufmerksamkeit gewinnen, wie sie sich für uns interessant und wichtig machen. Vielleicht ist dieser Faktor wichtiger als die intellektuelle Überzeugungskraft. „Lasst Euch finden, ihr Vereinzelten, an deren Dasein ich glaube!“ (aaO.,) Philosophie ist das Finden derer, die

dem Philosophen glauben. Das ist wie bei Andy Warhol: The real art is the art of selling.

Diese LeserInnen sind also Auserwählte, sie leben in der „Barbarei des neunzehnten Jahrhunderts“, suchen einen Ausweg und jetzt bietet sich ihnen ein Führer an. Das Wort bleibt, wir wollen es vorurteilslos zur Kenntnis nehmen. Zudem ist es einer, der von Anfang an ankündigt, sich zurückzuziehen: „Denkt Euch, dies Buch sei bestimmt euer Herold zu sein. Wenn ihr erst selbst, in eurer eignen Rüstung, auf dem Kampfplatz erscheint, wen möchte es dann noch gelüsten, nach dem Herolde, der euch rief, zurückzuschauen.“ 286 Das ist die große Figur, nach der so viele totalitäre Denkweisen ticken: unterwirf Dich, das wird Dich befreien, am Ende der Diktatur des Proletariats etwa steht die staatenlose, selbstorganisierte Gesellschaft. Es ist aber auch ein Topos der Selbstbefreiungsliteratur des zwanzigsten Jahrhunderts – der notwendige Mentor, den man dann verlässt als Grundbedingung von Emanzipation.

Bei Nietzsche wird Autonomie in jener Zeit möglich sein, wo die Universitäten zerstört sind. Dieses „Zerstören“ ist bei Nietzsche und seinen – auch getreuen und daher abtrünnigen – Nachfolgern ein zentrales Konfliktlösungsmittel. Filippo Tommaso Marinetti etwa, der italienische Futurist, ein Nietzscheaner, der wie alle gehorsamen Nietzscheaner den Meister überwunden hat, hat sich Innovation nur als Vernichtung denken können und wollte beispielsweise Venedig bombardieren, um der Moderne zum Durchbruch zu verhelfen. Auch das gehört zum Vertrag mit dem Leser: hier geschieht radikales, das Buch ist gefährlich und damit auch sein Leser. Oder seine Leserin. Damals hat

das funktioniert, mit der Nietzsche-Lektüre konnte man Eltern und Lehrer schrecken, siehe Wien.

Die tatsächliche Einleitung klärt zunächst – man bewundert die Toleranz des Publikums – dass ihn „unsere“, nämlich die schweizerischen, Bildungsanstalten nichts angehen, sondern dass er die ihm neuen deutschen Kaiserreich – das legendäre deutsche Gymnasium und die angeblich Humboldtsche Universität – besprechen wird. Auch das ist eine Geste, mit der sich dieser Autor über sein Publikum setzt: er bricht, wenn wir schon vom Vertrag sprechen, den, der durch den Titel angegeben wird. In Wien sagt man „Chuzpe“ zu einem solchen Verhalten, zu einem Vortrag über das Gymnasium und die deutsche Universität wäre in Basel keiner gekommen, also hat er im Titel etwas anderes versprochen. Das bedeutet aber auch etwas: eine Souveränitätserklärung der Philosophie gegenüber dem Publikum.

Aber er kommt schnell zum Punkt. Etwas gilt für alle, wenn wir Nietzsche ernst nehmen, auch für uns: dass die Moderne eine widersprüchliche Tendenz in sich trage, und zwar zur gleichzeitigen Erweiterung der Bildung – Stichwort heute freier, kostenloser Hochschulzugang - und ihrer Verminderung und Abschwächung – Stichwort heute : schlechtes Betreuungsverhältnis. Mag sein, aber war es früher – wie das Nietzsche insinuieren wird – besser? Oder ist das nur eine der vielfältigen Erscheinungsformen, es ist die ungeheure Veränderung des Inhalts von „Bildung“, die uns ständig beschäftigt. Kein Mittelschullehrer, der nicht sagt, dass die Maturaklassen immer schlechter werden. Tatsächlich ändern sich Kompetenzen, Sie wissen weniger über Kafka als ich in Ihrem Alter, aber Ihre Kompetenz am Computer ist heute höher als meine. Das negativ zu sehen, ist ein Mechanismus zwischen den

Generationen, von dem Nietzsches Text nicht frei ist. Noch einmal: past perfect.

Es kommt aber noch etwas dazu: die Partizipation der Masse. Der englische Historiker John Carey hat ein schönes Buch über den Hass der Intellektuellen auf die Masse geschrieben, Schwergewicht die Zeit von 1870 bis 1920. Die Partizipation der Masse nimmt dem Leben seine Einmaligkeit, deswegen – bei Carey – muss sie weg. Massenbildung, so die Nietzschesche Auflösung, senkt das Niveau, das ist naturwidrig und erlogen, denn die Natur ist elitär, auf Höherentwicklung hin strukturiert. Und diese zentrale Behauptung wird ausgemalt, in den Konsequenzen diskutiert, bekommt eine eigene Moral, baut ein Weltbild auf und inkludiert am Ende ein tragisches Scheitern. Im Grunde ist das der Kern, an dem der Text endlos kaut, allerdings mit einer durchaus überraschenden, leider zu früh präsentierten Pointe.

Nietzsche beginnt also zu reden und erklärt seinem Publikum, dass er sich gar nicht auf Theorie oder Praxis des Bildungssystems einlassen wolle, sondern dass er ihm eine Geschichte erzählen wolle, wie er nämlich Ohrenzeuge eines Gespräches wurde, in dem Männer **„verbotene Wahrheiten“** kühn ausgesprochen hätten. Das gehört wohl auch zum Vertrag, mir würde es gefallen, - ich wiederhole mich - wenn Sie das zum Anlass nehmen, sich über das „branding“, das sich selbst zur Marke machen, von Autoren Gedanken zu machen. Über die Ästhetik des Wittgensteinschen Tractatus, die kokette Kompliziertheit des Kantschen Satzbaus, den direkten Einstieg in überraschende Konstellationen bei Foucault. Im übrigen ist es ein falsches Versprechen, es geht hier nicht um verbotene Wahrheiten, wenn man es politisch einordnet, sagen die Männer etwas, was Konservative im Jahrhundert

vor Nietzsche schon erklärt haben, sie begründen sich nur anders und ziehen andere Konsequenzen.

Es ist eine komplizierte Vorgeschichte, die er da erzählt, komprimiert beschreibt er einen orientierungslosen Studenten, der mit einem Freund an einer einsamen Stätte bei Rolandseck auf Freunde wartet, mit denen ein intellektueller Austausch besteht und mit denen man einen einsamen Abend im Gedenken an die Gymnasialzeit in einer sozusagen meditativen Weise in der Natur verbringen will. Diese Überlegungen passen in kein Zimmer und keinen Hörsaal. Es gibt eine ambivalent beschriebene studentische Verbindung, auf die man zu warten scheint, und einen Diener, der den beiden ihre Pistolen vorangetragen hat, denn der intellektuelle Treffpunkt ist gleichzeitig ein Schießplatz. Seltsam, nicht. Man schießt und wird von einem zornigen älteren Mann und seinem etwas jüngeren Kameraden gestört, einen großen Hund – eine deutliche Anspielung auf Wagners Neufundländer – gibt es auch. „Hier wird nicht duelliert“ ruft der Alte, und die beiden – oder einer von ihnen – artikuliert einen gewissen Pluralismus in der Duellfrage. Das gehört dazu.

Und da kommt der Norbert Elias:

Norbert Elias – Prozess der Zivilisation – wissenssoziologisch inspirierte Untersuchung, warum in Deutschland Kultur und in Frankreich Zivilisation kollektives Ideal ist. Er führt das historisch auf die höfische Kultur zurück, auf den frühen Königsmechanismus in Frankreich. Am Hof musste man sich vertragen, musste Triebe kontrollieren, ein System **in dem Fremdkontrolle in Selbstkontrolle** überging baute sich auf und schuf eine Hierarchie des Prestiges. Das ist – historisch gesehen – stark mit einem „Werden“ verbunden, mit einem Überwinden unkontrollierter

Triebe, die nicht nur der spätere Nietzsche preisen wird. Ungepflegte, schlecht riechende Intellektuelle können „Kultur“ **haben**.

Das Dionysische, das uns in der „Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“ als essentiell gepriesen wird, ist unzivilisiert: wenn Dionysos in den Persern von Aischylos kommt, dann rasen die Weiber und töten auf entsetzliche Weise die Söhne. Es ist, wie die Camille Paglia einmal geschrieben hat, nicht eine Grillparty mit Rockmusik und einem Joint.

In Deutschland war der Anspruch auf Rücksichtnahme – ein an den französischen Höfen eingprägtes Ideal – keineswegs selbstverständlich, man hat das Zivilisierte als verlogen erlebt und lieber auf „Kultur“ gesetzt, das spielt ja auch in der Kriegspropaganda des Ersten Weltkriegs eine Rolle. In der Familie Mann: Heinrich, der die Zivilisation preist und Thomas, der ihn dafür verspottet. Zivilisation, das ist ein Oberflächenphänomen, Kultur ist tief, ehrlich, deutsch. Und die Definition des Krieges als eines der „Dichter und Denker“ gegen die (zivilisierten) Händler. Und das Gedicht: „und sei stolz, Barbar zu sein“.

Bei Elias ging das weiter. Elias zu Duell – in seinem Buch „Über die Deutschen“ – Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, die Rolle studentischer Verbindungen, die Aufgabe der Mittelschichtmoral der klassischen deutschen Philosophie zu einer Imitation der Aristokratie, Zweiteilung der Gesellschaft, Entstehen eines Habitus ohne Mitleid. Hier spielen die studentischen Vereinigungen eine wichtige Rolle, sie stehen für Leben, aber gleichzeitig auch für Konformismus. Heinrich Mann, Der Untertan. Unsere Protagonisten haben dazu verschiedene Meinungen, das heißt zumindest einer von ihnen toleriert das barbarische Duell.

ZURÜCK ZUM TEXT:

Immerhin: der jüngere Begleiter des älteren Mannes sagt, dass das Schießen die Philosophie verhindert. Der alte Mann sei „einer unserer ersten Philosophen“ und erwarte einen zweiten bedeutenden Mann, genau auf jenem Ruheplatz, wo die beiden auf ihre Freunde warteten. Das Motiv um den Streit um den Platz spielt eine wichtige Rolle, Bewegungen finden statt, aber ich kann ihnen nicht sagen, ob das auf die schriftstellerische Unerfahrenheit des Autors zurückzuführen ist, oder ob die Bedeutung sich mir entzieht. Der Jüngere ist ein Schüler des Philosophen, der jetzt offensichtlich irgendwo an einem Gymnasium unterrichtet. Nietzsche und sein Freund sind in einem kurzen Widerstand: „Was ist alle Philosophie, dachten wir, wenn sie hindert, für sich zu sein und einsam mit Freunden sich zu freuen, wenn sie uns abhält, selbst Philosophen zu werden.“ (303) Philosophie – Leben, eine sehr widersprüchliche Konstellation – Leben ist zwar orientierungslos, lärmend, aber auch gesellig; Philosophie schränkt hier ein. Nietzsche hat hier einen Konflikt gespürt, aber nie gelöst. Unser junger Mann vermutet, dass man aus dem Leben Philosoph werden kann, diese Illusion wird ihm gründlich ausgetrieben werden.

Und jetzt machen sich die Verbindungsstudenten akustisch bemerkbar, der Freund des Ich-Erzählers gibt einen Signalschuss ab, die schießen zurück, man weiß – nochmals - als Leser nie, was hier Bedeutung hat und was einfach erzählerisch unbeholfen ist, und dann einigen sich die beiden Zweiergruppen darauf, den Platz auf dem sie beide eine Verabredung haben sozusagen zu teilen. Und jetzt beginnt ein Gespräch, der Alte fragt den Jungen, was er gedacht habe, man kommt auf die Philosophie und es wird einmal geklärt, dass die akademische Position eines Philosophen einen keineswegs zu einem solchen macht. Ein großes Thema: der Triumph der Autodidakten über die, die es gelernt haben,

die Langeweile und Ignoranz der universitären Philosophie, die geheimnisvolle Überlegenheit und die Kraft einer bestimmten Mentalität, die frustriert ist und daraus Energie bezieht. Die akademische Philosophie ist genau das, was einen am Philosophieren hindert. Die Wahrheit ist irgendwo da draußen und – wie Thomas Bernhard sagt: außerordentlicher Professor = außerordentlicher Dummkopf.

Und dann trägt ihnen der Alte auf, zu schweigen und nachzudenken und sie antizipieren schon, was dann breit ausgeführt wird: dass die Universität ein Skandal ist, quasi eine kriminelle Vereinigung, Ausbeutung der Studienjahre durch den Staat, der sich nur nützliche Beamte heranziehen will. Dort kriegt man nichts als Staatsbildung und Nietzsche ist ein Staatsfeind, so es nicht um die attische Republik geht. In moderner Terminologie, vorgreifend, setzt er eher auf die Zivilgesellschaft der Genies. Die zwei Studis sind schuldbewusst, bisher hätten sie darüber nicht nachgedacht, seien faule und bequeme Nichtsnutze gewesen. Was man an der Universität lernt, ist genau das, was verhindert über die Universität als symbolische Institution nachzudenken. Solche Institutionen haben eine contraintentionale Bedeutung, im Gefängnis wird man zum Verbrecher und im Spital bringen sie einen um.

Und da werden die in der Nähe sitzenden zwei, der Philosoph und der jüngere Mann, laut. Und so beschließen unsere jungen Männer, der Ich-Erzähler und sein absolut farbloser Freund, zuzuhören, widerspruchsfrei, demütig. Da hören sie, wie der Jüngere sich beim Philosophen über die Instrumentalisierung der Bildung im Dienste der nationalökonomischen Dogmen beklagt, der Ausbildung zu einem lukrativen Beruf. Diese Bildung läuft unter dem Anspruch „Menschenrecht“ und gehört zur

„Pursuit of happiness“ und da will der jüngere Lehrer nicht mehr mitmachen. Das ist also – gemessen an dem heutigen Diskurs – eine ambivalente Aussage. Wenn man gegen die fremdgesteuerte Bildung polemisiert, da bekommt man sofort Zustimmung, aber gegen die Massenbildung sein, das ist etwas Anderes, das ist ein wenig political incorrect. Andererseits: wenn es ein Menschenrecht, dann muss es ja für die Masse sein, das ist scheinbar unauflösbar, denn es wird wohl immer welche geben, die wegen der Karriere studieren. Das war ja schon der Ausgangspunkt, die widersprüchliche Tendenz der Moderne zur Erweiterung und Abschwächung der Bildung. Die Universität verkommt zu einem Ausbau der Gymnasialtendenz. Da haben wir also den Kern: die Opposition gegen das Menschenrecht auf Bildung und die Idee einer individualisierten Bildung für wenige, die nicht auf Nützlichkeit zielt.

Doch da widerspricht ihm der Philosoph und baut eine eigene Dialektik auf, der zu Folge , die gegenwärtige Tendenz durchaus gerechtfertigt ist, und das ist die zentrale Pointe des Textes. 310: ... kein Mensch würde nach Bildung streben, wenn er wüsste, wie unglaublich klein die Zahl der wirklich Gebildeten zuletzt ist und überhaupt sein kann. Und trotzdem sei auch diese kleine Anzahl von wahrhaft gebildeten nicht einmal möglich, wenn nicht eine große Masse, im Grunde gegen ihre Natur, und nur der verlockenden Täuschung bestimmt, sich mit der Bildung einließe.“ Wir, großes WIR, sollen mit der Massenbildung taktisch umgehen. Und wir vernehmen die große geheime Botschaft Bildung betreffend: es ist eine notwendige Schimäre, wie die Enzensbergersche Zahl der an Lyrik interessierten ist die Zahl der wirklich Gebildeten ist verschwindend klein, aber man braucht die verlockende Täuschung der großen Masse, damit sie sich damit einlassen. „Wir“, die wahrhaft Gebildeten, leben davon, dass die Herde in die Bildungsinstitutionen drängt, weil sie einen

besseren Job will. Das darf man nicht sagen, sonst kommt keiner – die Strategen der Invasion in Frankreich 1944 haben das ja auch zum Staatsgeheimnis gemacht, dass die ersten dreißig, vierzig tausend wohl getötet werden. Sie, die sie hier sitzen, sind für diesen Philosophen Kanonenfutter und wenn sie sich aufspielen, dann demokratisieren sie die Rechte des Genius. 312: „Möglichst viel Erkenntnis und Bildung – daher möglichst viel Produktion und Bedürfnis – daher möglichst viel Glück: - so lautet etwa die Formel.“ Das ist aber wiederum falsch, dieser Zusammenhang von materiellem Glück und Bildung, das schafft eine „allergemeinste Bildung“ und die sei eine Barbarei. Die Massenbildung verhindert die Forschung und entmündigt den wahren Forscher und favorisiert statt dessen einen horriblen Menschentypus: den Journalisten, den Diener des Augenblicks, der von allem eine Ahnung hat und in aufgeregter Weise nichts versteht. Auch dieses Argument hat Schule gemacht – Karl Kraus hat das ausgebaut und einen ganzen „Untergang der Welt durch schwarze Magie“ konstruiert. Im Subtext – wie heute „Ostküste“ – hat Journalist übrigens auch Jude gemeint.

Die Sache mit den vielen Berufenen ist uns nicht neu, Nietzsche kommt aus einer Pastorenfamilie, viele haben ein Calling, eine Berufung, aber nur wenige erfüllen es. Wichtig ist die Art seines Umganges damit, dass das Scheitern der Masse funktional ist, weil es „unsere“ Größe sichtbar macht, dass aber man der Herde auch zeigen soll, wo sie hingehören – also dass die Durchsetzung gegen die Versager dazu gehört und dass es eine von der Kultur diktierte Moral gibt, die uns auffordert im traditionellen Sinn amoralisch zu sein. Wir müssen diese Tausende, die zur Bildung unfähig sind, hinnehmen, aber wir dürfen uns von ihnen nicht die Regeln diktieren lassen. Dazu kommen wir noch.

Der Lehrer ist dennoch verzweifelt, aber der greise Philosoph tröstet ihn: die Bildungsinstitutionen halten nicht mehr lange, die Klage darüber ist doch zu groß. Das ist nochmals, tatsächlich eine deutsch-österreichische soziale Konstante seit Schiller: die Klage über Grausamkeit, Inkompetenz, Repression, Unzeitgemäßheit oder übertriebene Anpassung an den Zeitgeist des Ausbildungssektors, eine traditionelle Nahtstelle der Gesellschaftskritik. Was fehlt ist der ehrliche, nüchterne unerschrockene Mann, der einfach die Bildungsinstitutionen zermalmt. Aber so weit sind wir noch nicht.

Der verzweifelte Lehrer unterrichtet wohl Deutsch und Philosophie und daher erfolgt ein Sprung zum Deutschunterricht. „Nehmt Eure Sprache ernst“. Er zitiert einige Horrorworte aus dem damals modischen Deutsch, heute würde er sagen: Ich gehe davon aus. Die Sorge um die deutsche Sprache ist seit den Sprachgesellschaften des 18. Jahrhunderts ein zentraler Topos im deutschen Nationalismus. Auch hier, wie bei „Kultur“ – „Zivilisation“ gibt es eine ostentative Opposition zu Frankreich, die französische Sprache, so Karl Kraus, ließe sich von jedem Ladenschwengel das Mieder öffnen, während man schon ein ganzer Kerl sein müsse, um der deutschen ein Kind zu machen. Die verhunzte Sprache der Journalistik, die alles durchdringt, hat beide beschäftigt und die Feststellung, dass der verdorbene Gelehrte zum Journalisten wird, war ihnen gemeinsam.

Der Lehrer wird in seinen Anschuldigungen konkret und schießt sich auf die Abschlussarbeit – Maturaarbeit würden wir sagen – ein: Abiturienten sind nicht „literaturfähig“. Konformismus unterdrückt die wahre Kreativität, uniformierte Mittelmäßigkeit erntet Lob. Und das wird verallgemeinert: 328 unter tausenden ist kaum einer berechtigt, sich

schriftstellerisch vernehmen zu lassen, alle anderen sind lächerlich. Es ist gerade das damals im Vergleich zu heute unterentwickelte Gewährenlassen der „freien Persönlichkeit“, das zur Barbarei führt. Der Weg durch und zur Sprache ist rau und hart, es geht nicht um die Eleganz des Schriftstellers, die erzeugt den Ekel. Wieder Kraus: der Kommissar beherrscht die Sprache, die seine Macht mit ihm was sie will. Da geht es auch nicht um Grammatik, da geht es um etwas unfassbares, das aber einen historischen Ort hat: Positioniert ist diese Alternative in einer Phantasie vom freien Griechentum, der ungeheuren Ernsthaftigkeit, mit der man sich da Sprache und Bildung hingeeben hätte - ein Mythos, der das Jahrhundert beseelte, das hat nochmals gerade Jacob Burckhardt mit der Kulturgeschichte Griechenlands gezeigt.

Und das erreicht man nicht von selbst, und jetzt sind wir beim nächsten Punkt: Bildung braucht „Gehorsam und Gewöhnung“, Ausgangspunkt einer klassischen Bildung ist die Muttersprache, aber beseelt ist sie von der Sehnsucht nach dem Hellenentum, Griechisch-Unterricht ist gut, das wieder gegenüber dem Heute oppositionell ist. Das heute, die „deutsche Kultur der Jetztzeit“ ist korrupt. Ich denke, der innere Zusammenhang von Bildung und Kultur ist hier sichtbar geworden. Es gibt allerdings eine Hoffnung: 340: die neuerdings bewiesene Treue des deutschen Soldaten wird die „Pseudokultur“ der Jetztzeit besiegen. Das glitzernde Ideal von „Cultur“ und „Bildung“

Im dritten Vortrag schweigen sie trübsinnig, weil Institution das Bildungsideal nicht realisieren kann, wenn sie sprechen, wiederholen sie sich. Der Philosoph rät zum Optimismus, räumt aber neuerlich ein – ich denke, die Wiederholung ist Nietzsche ein wichtiges Stilmittel - es gebe zu viele, nicht zu wenige Bildungsanstalten, aber ihre Gründer seien

Bildungsfeinde, weil sie die „aristokratische Natur“ der Bildung ignorieren und die Grundregel im Reich des Geistes von der Dienstbarkeit der Masse ignorieren. Da wird eben der späte Nietzsche sichtbar: in einer Moral der (selbsternannten) Elite, die weiß, dass die herkömmliche Moral eine Verschwörung der von unten ist, die damit versuchen, eine ihnen nicht zukommende Egalität herzustellen und damit die Freien, später sind es Übermenschen, an ihrer Selbstverwirklichung hindern wollen. Der Durchschnitt verkündet in der Presse, (356) Wir sind die Cultur und Bildung, wir sind die Spitze der Weltgeschichte. (Ringstraße) und das ist die wirkliche Gefahr der Bildung.

Ein illustrierendes Zitat: 347: So spricht er über Bildungspolitiker: „zumeist wollen sie, bewusst oder unbewusst, bei den allgemeinen Saturnalien der Barbarei, für sich selbst die fessellose Freiheit, die ihnen jene heilige Naturordnung nie gewähren wird; sie sind zum Dienen, zum Gehorchen geboren, und jeder Augenblick, in dem ihre kriechenden oder stelzfüßigen oder flügelahnen Gedanken in Tätigkeit sind, bestätigt, aus welchem Tone die Natur sie formte“. Nicht Bildung der Masse sei das Ziel, die intendiert den Kommunismus, was auch immer Nietzsche darunter verstand, sondern der großen Einzelnen, der „einsam schreitenden Helden“. Was soll das Volk tun? Sich „gesund schlafen“. Aber die Lehrer – zumal die, die es begriffen haben, dass sie inferior sind, sind „roh und respektlos“. Worauf ist das zurückzuführen? Die Philologen gehen an den Griechen zu Grunde – das perfekte tötet den Rest.

Bekanntes wird variiert: Der Staat (361) als Leitstern der Bildung ignoriert das aus schon bekannten Gründen, er zwingt einem die

karriereorientierte Staatsbildung auf. Und noch einmal: Bildung, 365, ist unpraktisch, beginnt jenseits des Erwerbslebens. 369 Der wahre Gegensatz: Anstalten der Bildung und Anstalten der Lebensnot.

366: „Denn die wahre Bildung verschmäht es, sich mit dem bedürftigen und begehrenden Individuum zu verunreinigen: sie weiß demjenigen, der sich ihrer als eines Mittels zu egoistischen Absichten versichern möchte, weislich zu entschlüpfen: und wenn sie gar einer festzuhalten wähnt, um nun etwa einen Erwerb aus ihr zu machen und seine Lebensnot durch ihre Ausnutzung zu stillen, dann läuft sie plötzlich, mit unhörbaren Schritten und mit der Miene der Verhöhnung fort.“ Wenn sie sich wundern, warum in manchen Ländern – etwa Österreich – intellektuelle Arbeit so schlecht bezahlt wird, dann haben sie hier eine der Wurzeln.

Die Griechen hätten auch den Staat bewundert, als eine „Not und Schutzanstalt“, eine kämpferische Angelegenheit, Bildung entstand im „derben muskulösen Kampf“, (360), aber das gilt nicht einmal für preußischen Staat - echter deutscher Geistsieht anders aus.

(Reformation, Beethoven) Dieser Staat fürchtet die aristokratische Natur der wahren Bildung – am Ende von Bildung steht also kein Gehalt, dafür gehört man zu einer Aristokratie, das wird sie vielleicht im Prekariat trösten.

Tatsächlich sind die Leute, die dieses angedeutete Curriculum durchlaufen haben, nicht wirklich brauchbar. Gegen das Auswendiglernen an der Hochschule polemisiert sichs leicht, aber ein kontemplatives Naturverhältnis als Bildung statt dessen anzusetzen ist schwer verwertbar – aber wir lesen: Wahre Bildung ist kindlich und erstaunt.

Und jetzt sind die Zuhörer frustriert, sie wollten eine Art Maturafeier halten und jetzt wird das heruntergemacht. Aber er hat sie überzeugt, sie wollen den Philosophen umarmen, was der Hund zu verhindern trachtet, da versucht Nietzsche in der Darstellung komisch zu werden, was ihm nicht ganz gelingt.

373: In der Nähe eines Philosophen „ist die Luft scharf und klar, da ist der Boden trocken und hart.“ Aber, wieder eine Strategie, nur die stumpfen Reptile hören das. Und die Jünglinge – welch ein Klischee – fragen jetzt, wie man da rauskommt. Vor allem: wo ist die Distinktion Bildung, Genius? Und: gibt sich der Genius nicht erst der Nachwelt zu erkennen? Und da schreit der Greis, dass die Mitwelt die Genies killt. Es gibt zwei Wege, den des Konformismus und den schwierigen, seltsamen des Nonkonformismus und das ist eine Lebensentscheidung – Stichwort Herde – die auch die Bildungsanstalten prägt. Vor allem die Schlagworte: „allseitige Entwicklung der freien Persönlichkeit innerhalb fester gemeinsamer nationaler und menschlich sittlicher Überzeugungen“. Das gilt für die Masse, dann gibt es noch eine kleinere Zwischenschicht, die „Zweiten und dritten Begabungen“, die können wenigstens die Größe des Genies ermessen, auch sind dabei zum Mithelfen bestimmt. Nietzsche weist die religiöse Konnotation zurück, aber es ist eine Art Orden.

Der Philosoph will gehen, aber da hört er Lärm, jetzt fordert er zum Pistolenschießen auf, es sind die Kameraden der Studenten. Der Philosoph mag Studenten nicht, eine ungeheure Kritik an der Uni und ihren Erscheinungsformen setzt ein. Es gibt keine akademische Freiheit, Studenten sind nichts anderes als bessere Gymnasiasten. Die Universität als Ganzes ist nicht imstande, „den akademischen Jüngling in strenger

künstlerischer Zucht zu halten“. Sie produziert „entartete Bildungsmenschen“.

Aber er preist die Burschenschaften und zwar retro, da sind wir wieder beim Elias. Die Befreiungskriege, die den Preis des Sieges brachten, da war die deutsche Universität eine Bildungsanstalt und der Student hat am Schlachtfeld gelernt, dass „man große Führer braucht und dass alle Bildung mit Gehorsam beginnt“. Jetzt ist die Katze aus dem Sack. Und mit der Ermordung Kotzebues hätte der Student Sand das Elend Schillers, eines gemordeten Genies, gerächt. Aber die Studenten fanden die Führer nicht, die sie brauchten und seit damals sind die besten auf der Suche. „Sie wurden führerlos – und darum gingen sie zu Grunde.“
406 Bildung ist zwingend repressiv, autoritär. „Und wie die großen Führer der Geführten bedürfen, so bedürfen die zu Führenden der Führer.“ Die jetzige Kultur ist führerfeindlich, das ist ihre Schwäche. Ein Genie, wie der Dirigent Richard Wagner, wird uns als ein solcher Führer vorgeführt.

Und damit endet der Text und Nietzsche reist aus Gesundheitsgründen in die Schweiz ab und verrät uns die Pointe nicht. In einem Brief an Malwina von Meysenburg hat er erklärt, wie es weitergehen soll: die Studenten kommen, feiern den Jugendfreund auf den der Alte gewartet hat, aber der stellt sich als Verräter des bisherigen Ideals heraus und preist Presse, Vulgarisierung, Kultur für alle. Ein Streit folgt, der alte Philosoph tobt, aber die Studenten lachen ihn aus und der Holzstoß bricht zusammen. Und der kleine Nietzsche und sein farbloser Freund sind erschüttert und beschämt über ihre Kollegen.

Wir fragen uns, woher dieser forcierte Bildungsbegriff kommt und ob Nietzsche in seiner Zeit oder gegen sie steht? Beides. Laut Georg

Bollenbecks Untersuchung über die beiden „Ordnungsbegriffe“ „Bildung und Kultur“, die übrigens beide unübersetzbar sind, sind das Kompensationen der nicht stattgefunden habenden bürgerlichen Revolution: Ihr, nicht wir, zitiert er am Anfang die Reaktion des neidischen Klopstock auf die französische Revolution. Die Revolution – Stichwort Schiller – enttäuschte ihre (übrigens eher girondistischen) Parteigänger mit dem Jahr des großen Terrors 1793 und die Intellektuellen entwickelten ein kompensatorisches Ideal basierend auf den beiden Begriffen Bildung und Kultur, mit „culture“ und „education“ nur unzureichend übersetzt. Das ist ja eine These in den „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen“: wenn der „alte Mensch“ eine Revolution macht, dann kommt wieder das Gleiche heraus. Georg Lucacs hat das die „Kampfschrift des Apolitizismus der Weimarer Klassik“ genannt. Wichtig ist ein „Weg nach Innen“, bevor man das außen verändert, und das hat sich verselbstständigt, das Außen wurde – etwa – immer autoritärer, aber das macht nichts.

Allerdings: bei Bollenbeck ist die soziologische Trägerschicht das „Bildungsbürgertum“, da ist die Abgrenzung zu den „Bildungsphilistern“ schwierig. Nietzsche macht einem ja das große Geschenk, dass man nicht zur Herde gehört, wenn man ihn liest – er hat in vielen Fällen als der Autor der Integrierten, die sich als Desintegrierte definieren gedient. Menasse: Staatskünstler, die sich als Staatsfeinde definieren. Er hat einerseits die existentielle Tiefe des Bildungsbegriffes von Schiller übernommen, diese Idee eben, Gesellschaft von Bildung und Kultur aus zu denken. Das hat ja Schule gemacht – selbst der Austromarxismus hat sich als Bildungs- und Kulturbewegung gedacht. Aber Nietzsche trennt sich von jener Trägerschicht, die den Bildungsbegriff sozusagen verdinglicht hat, auf einen Kanon reduziert hat, instrumentalisiert hat. Er

geht zurück etwa zu Schiller, macht aber seine eigene Revolution: die der wahrhaft gebildeten gegen die Masse.